

# RUNDBRIEF

## FÜR KIRCHLICHE UND GESELLSCHAFTLICHE NEUGESTALTUNG

---

2/2012

Brunnenthal, Mai 2012

---

**Sich Sorgen zu machen nimmt dem morgigen Tag nicht seinen Kummer.  
Es nimmt dem heutigen Tag die Stärke.  
(Corrie ten Boom)**

Liebe Schwester, lieber Bruder,



*Corrie ten Boom*, diese großartige Frau, ist Dir vielleicht durch ihr Buch „*Die Zuflucht*“ und den gleichnamigen Film bekannt. Sie hat das KZ Ravensbrück überlebt, ihre Schwester Betsie starb dort.

Gegen Ende ihres Berichtes, gerade erst wieder daheim in Haarlem, schreibt sie in Erinnerung an ihre Schwester, die sie hier unbewusst suchte und wiederzufinden dachte: „*Aber sie war nicht hier, und zum erstenmal seit ihrem Tode fiel mir ein, was sie gesagt hatte: „Wir müssen es den Menschen sagen, Corrie, was wir gelernt haben...“ Und noch in der gleichen Woche begann ich damit. Wenn dies Gottes neue Arbeit für mich war, dann würde er mir den Mut und die Worte geben. Ich fuhr auf meinem Fahrrad durch die Straßen und Außenbezirke von Haarlem und verkündete die Botschaft, dass Freude die Verzweiflung besiegt.*“ (Seite 233)

Ihre Erfahrungen haben Corrie ten Boom gelehrt, dass Sorgen dem morgigen Tag den Kummer nicht nehmen, ihm die Last nicht erleichtern, die Situation nicht verbessern, aber den heutigen Tag, das Jetzt aussagen, es belasten und schwächen.

Ist aber das Jetzt nicht frei, können auch die sich nur hier und jetzt bietenden Chancen für die Zukunft nicht wahrgenommen werden. Somit verderben Sorgen nicht nur das Jetzt, sondern auch noch die Zukunft.

Nicht zufällig hat Jesus so deutlich über die Sorgen gesprochen und ermutigt, uns keine Sorgen zu machen.

Die Grundlage für die Haltung Jesu war sein „leichter Sinn“, der sich aus seinem bedingungslosen Vertrauen in seinen Vater nährte. Vom Abba wusste er sich wahrgenommen und gehalten.

So konnte er in der Bergpredigt die für uns im Alltag oft so schwer zu verwirklichende Haltung darlegen: „*Sorgt euch nicht um euer Leben...!*“ (Mt 6,25-34)

Wir wissen es, dass es so ist, wie er im Gleichnis vom Sämann erklärte: „*Bei anderen fällt das Wort in die Dornen: sie hören es zwar, aber die Sorgen der Welt, der trügerische Reichtum und die Gier nach all den anderen Dingen machen sich breit und ersticken es und es bringt keine Frucht.*“ (Mk 4, 19)

Dass Reichtum und Gier mit der Sorge engstens verbunden sind, braucht nicht bewiesen zu werden, es wird uns ohnehin tagtäglich vorgezeigt.

Jesus ermutigte seine Jünger und Jüngerinnen, sie sollten sich nicht einmal dann Sorgen machen, wenn sie in äußerster Gefahr sind: „*Und wenn man euch abführt und vor Gericht stellt, dann macht euch nicht im Voraus Sorgen, was ihr sagen sollt; sondern was euch in jener Stunde eingegeben wird, das sagt! Denn nicht ihr werden dann reden, sondern der Heilige Geist.*“ (Mk 13, 11)

Angefangen von den Märtyrerakten der Urkirche bis herauf zu den Schauprozessen der Nazis und der Kommunisten finden wir eine vielfache Bestätigung der Worte Jesu. Es ist stauenswert, mit welcher inneren Sicherheit,

Ruhe und Weisheit den ungerechten Richtern Ausgelieferte da gesprochen haben.

In Bezug auf die Endzeitereignisse mahnt Jesus, wir sollten aufpassen, dass „*die Sorgen des Alltags uns nicht verwirren*“ (Lk 21,34).

Paulus schreibt an seine Lieblingsgemeinde Philippi: „*Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren.*“ (Phil 4,6f)

Der Verfasser des 1. Petrusbriefes schreibt an die verfolgten Christen, die wahrhaft Grund zur Sorge hatten, sie sollten sich ganz Gott anvertrauen: „*Werft all eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch!*“ (1 Petr. 5,7)

Wenn man sich all diese Stellen vor Augen hält und damit die harte Realität des Alltags vergleicht, dann könnte man meinen, sie seien reichlich wirklichkeitsfremd, fromm abgehoben und daher untauglich. Wie soll man auf diese Weise das Leben mit all dem, was uns doch zu Recht mit Sorgen erfüllt, bestehen?

Dennoch: Wenn wir uns Sorgen machen, zehrt uns das bloß aus, es stärkt uns nicht, führt uns nicht zu einem wirkmächtigen Glauben, zu einer fester vertrauenden Hoffnung und einer tieferen Liebe.

Jesus, Paulus und der Verfasser des 1. Petrusbriefes haben uns nichts vorgemacht, Corrie ten Booms Schwester Betsie hatte Recht und die selbst handelte richtig.

Wenn wir uns darauf einlassen, werden wir erfahren, dass wir trotz allem, was dagegen zu sprechen scheint, besser dran sind, wenn wir es bleiben lassen, uns Sorgen zu machen.

Freilich müssen wir dabei unterscheiden.

Weder die Bibel noch die Lebenserfahrung lehren uns Gleichgültigkeit, Gedankenlosigkeit, Leichtsinn, blindes Drauflosleben, vermessenliches Vertrauen in den Papa im Himmel, der schon alles richten wird, wovor wir uns gedrückt oder was wir verschlampt haben....

Dafür gilt Spr 1,32: „*...die Sorglosigkeit der Toren ist ihr Verderben.*“

Wir sollten es bleiben lassen, uns ängstliche Sorgen zu machen, deren Ursache letztlich der schwache Glaube, das mangelnde Vertrauen, die falsche Vorstellung, für alles allein

verantwortlich zu sein und alles selbst bewältigen zu müssen, sind.

Es gibt andere Arten von Sorge, die wir sehr wohl beachten und deren Herausforderungen wir erfüllen müssen.

Es geht etwa um das Sorgen für jemanden oder etwas, das aus der persönlichen Verantwortung kommt.

Die ganze Bibel ist von Dankbarkeit und Lobpreis erfüllt, dass und wie Gott für die Menschen sorgt.

Gott schaut nicht einfach zu, wenn die zur Sorge für andere Bestimmten ihre Pflicht vernachlässigen: „*Denn so spricht Gott, der Herr: Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde kümmert....*“ (Ez 34, 11f)

Die Bibel legt den Menschen ständig ans Herz, in Liebe füreinander zu sorgen, dass es allen gut geht, Gerechtigkeit und Frieden, Schalom, umfassendes Wohlbefinden ermöglicht wird.

Paulus war dankbar, dass sich seine Gemeinden um ihn und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sorgten: „*Ich habe mich im Herrn besonders gefreut, dass ihr eure Sorge für mich wieder einmal entfalten konntet.*“ (Phil 4,19)

Im 1. Timotheusbrief wird von einem, der für das Amt des Bischofs bestimmt werden soll, gefordert, dass er für seine Familie gut sorgt, denn „*wer seinem eigenen Hauswesen nicht vorstehen kann, wie soll der für die Kirche Gottes sorgen?*“ (1 Tim 3,5)

Die familiäre Sorge füreinander wird sehr ernst genommen: „*Wer aber für seine Verwandten, besonders für seine eigenen Hausgenossen, nicht sorgt, der verleugnet damit den Glauben und ist schlimmer als ein Ungläubiger.*“ (1 Tim 5,8)

Bei den unzähligen Aussprachen und in der Beleitung vieler habe ich immer wieder erlebt, wie wichtig es für die Entfaltung der Persönlichkeit, der Fähigkeiten und Charismen, für ein glückendes und glückliches Leben ist, dass ein Mensch die Möglichkeit bekommt, sich um jemanden und etwas zu sorgen, da zu sein, sich einzubringen und hinzugeben.

Viktor Frankl hat dies als einen wesentlichen Sinn des menschlichen Lebens beschrieben.

In seinem Buch über seine Erfahrungen im KZ „*...trotzdem Ja zum Leben sagen*“ beschreibt er, dass das Wissen darum und der Glaube

daran, es gibt jemanden, für den ich da sein kann oder da sein werde, es gibt eine Aufgabe, die meiner wartet, für die ich zu sorgen habe, wenn ich überlebe, die wirksamste Überlebensstrategie bedeutete.

Ebenso wichtig ist umgekehrt die Sicherheit, dass sich um den Menschen jemand sorgt, dass für ihn gesorgt wird in allem, was er selbst nicht mehr leisten kann.

Für niemanden mehr sorgen zu dürfen, da sein zu können, für nichts mehr gut genug zu sein, nicht mehr gebraucht zu werden und bloß noch zur Last zu fallen oder andererseits nicht mehr umsorgt zu sein, allein gelassen zu werden, zu vereinsamen – beides gehört zu den tiefsten Ängsten vieler Menschen. Beides lässt das Leben als sinnlos erscheinen und erzeugt oft tiefes Leid.

Können wir nicht so einfach und leicht einem Menschen Sinn geben?

Schon eine kleine Aufgabe, die wir jemandem zutrauen, ihm dafür Mut machen, sich bloß in einer Kleinigkeit für jemanden oder etwas zu

sorgen oder eine kleine Zuwendung kann in einem Augenblick Licht, Zuversicht und Freude in sein Leben bringen.

Ein bisschen mehr Achtsamkeit und wache Bewusstheit lässt uns laufend Gelegenheiten dazu entdecken.

Betsie, die im KZ umgekommene Schwester Corrie ten Booms, hatte ein klares Ziel, eine Überlebens- und Lebensstrategie: „*Wir müssen es den Menschen sagen, was wir gelernt haben...*“

Corrie hat es dann getan – sie hat verkündet, dass Freude die Verzweiflung besiegt, dass es nichts gibt, was man nicht vergeben kann, dass Versöhnung möglich ist, dass Liebe auch das vermag, was ansonsten unmöglich bleibt, und so wurde sie für viele zum Segen.

Haben wir nicht auch schon vieles im Leben gelernt, in einem wesentlich schöneren und vor allem freieren Leben, als es ihr und ihrer Schwester gegönnt war?

Was hindert uns, es den Menschen zu sagen?

Wir werden selbst Sinn finden für unser Leben, wenn wir anderen Sinn vermitteln.

## Besiegt wovon?

Von *Ralph Waldo Emerson* stammt der Satz: „*Furcht besiegt mehr Menschen als irgendetwas anderes auf der Welt.*“

Diese Beobachtung ergibt dasselbe wie das Thema, das ich bereits oft bei Vorträgen, Predigten und auch im Rundbrief behandelt habe: „Sichtweisen bestimmen und verändern das Leben“.

Es kommt meist nicht zuerst auf das objektive Geschehen und die reale Situation an, sondern auf die Sichtweise dieses Geschehens und der gegebenen Situation. Ein und dasselbe Geschehen und ein und dieselbe Situation können fast immer aus den verschiedensten Blickwinkeln, Betrachtungsweisen, Einstellungen und dergleichen betrachtet und erlebt werden – und erzeugen damit automatisch ganz verschiedene Weisen der Reaktion und des Umgangs damit.

Ebenso kommt es meist nicht auf das objektive Geschehen und die gegebene Situation an, sondern darauf, ob ich all dem mit Zuversicht, Vertrauen und Gelassenheit, Selbstsicherheit, Mut und Tapferkeit begegne oder eben mit Angst und Furcht.

Hast Du Dir schon einmal Gedanken darüber gemacht, warum wilde Tiere Dompteure kaum anfallen, während manche Menschen bereits vom nächstbesten Straßenkötter gebissen werden? Oder warum gewisse Menschen sich beinahe gegen alle und alles mit Leichtigkeit durchsetzen, während andere von vornherein damit rechnen müssen, dass man auf sie losgeht oder dass sie hilflos jeder Unbill preisgegeben sind?

Eine ganz maßgebliche Ursache liegt darin, ob Angst oder Furcht vorhanden sind oder nicht. Wenn jemand von Angst oder Furcht erfasst wird, verändert sich sein Geruch.

Viele Tiere haben einen ausgezeichneten Geruchssinn und merken daher sofort, ob ihnen hier jemand gegenübersteht, dessen Furchtlosigkeit seine Überlegenheit offenbart oder dessen Angst oder Furcht zeigt, dass er sich unterlegen fühlt.

Er muss gar nicht wirklich unterlegen sein, das Gefühl dazu ist entscheidend, denn dieses löst seelische und körperliche Reaktionen aus.

Nicht weniger ist es im mitmenschlichen Bereich für andere spürbar, mit welcher

inneren Einstellung und Verfasstheit man ihnen gegenübertritt.

Raph Waldo Emerson hat daher völlig richtig festgestellt, dass die Furcht (und Angst) mehr Menschen besiegt als irgendetwas anderes auf der Welt.

Beobachte Dich selbst und beobachte Deine Umgebung, erinnere Dich an Erfahrungen, die Du mit Dir selbst und in Deinem Umfeld gemacht hast.

Du wirst rasch bestätigt finden, dass Furcht und Angst Deinen Geruch verändern und den Gegnern leichtes Spiel ermöglichen.

Vielleicht hast Du Ähnliches beobachtet wie ich: Wenn ich etwa einen ganzen Tag furchtlos und angstfrei im Wald arbeite oder Holz hacke und mein Hemd von Schweiß völlig durchnässt ist, hat der Schweiß keinen üblen Geruch.

Wenn aber z.B. jemand ins Pfarrbüro kommt, der bzw. die mir als schwierige Person bekannt ist und ich innerlich nicht gleich richtig auf Gelassenheit etc. schalte und dadurch weitgehend immun werde, löst dies in mir Furcht oder Angst aus vor dem, was jetzt wieder auf mich zukommt. Der sturen Rechthaberei, den Ausfalligkeiten oder der Untergriffigkeit fühle ich mich dann machtlos ausgeliefert. Ich tu mich schwer, die Fassung zu bewahren, richtig zu reagieren und zu agieren – und nach dem Ereignis muss ich das Hemd wechseln, weil mein Schweiß einen üblen Geruch verströmt.

Nun gilt aber auch hier Ähnliches, was ich etwa zum „Reaktionsklavier“ geschrieben habe.

Dass gewisse Ereignisse oder Situationen Furcht oder Angst auslösen, ist natürlich und durchaus verständlich. Dass ich mich aber über ein gewisses Maß hinaus von Angst oder Furcht bestimmen und beherrschen lasse, ist weder ein Muss noch ein nicht zu beeinflussendes Schicksal.

Es zahlt sich aus, zuerst einmal nachzusehen, aus welchen Ursachen Furcht und Angst entstanden sind. Da gibt es meist deren mehrere.

Wenn es gelingt, diesen Sumpf auszutrocknen, sich neue Sicht- und Verhaltensweisen zuzulegen, in denen nicht mehr Furcht oder Angst den Ton angeben, und diese einzuüben, ist bisweilen bereits in Kürze eine staunenswerte Veränderung möglich und man wird weitgehend immun.

Nicht zufällig betont die Bibel so sehr die Gottesfurcht als Gabe des Heiligen Geistes, als Voraussetzung für ein gelingendes Leben und als Grundlage für die Überwindung der durchwegs abträglichen Menschenfurcht.

Gottesfurcht befreit, Menschenfurcht macht abhängig und unterdrückt.

Gottesfurcht hat freilich nichts mit einer Furcht oder lähmenden Angst vor Gott zu tun, es ihm nicht recht zu machen. Sie wird getragen von der Ehrfurcht vor Gott und der Liebe zu Gott und bewirkt ohne Wenn und Aber eine klare Ausrichtung auf Gott hin. Der im biblischen Sinn „Gottesfürchtige“ oder „Gerechte“ ist der in Ehrfurcht und Liebe ganz auf Gott hin „Ausgerichtete“.

Damit wird er frei von den menschlichen Vereinnahmungen und auch von der Furcht und Angst Menschen gegenüber.

War und ist das große Übel der Menschenfurcht in der Gesellschaft und leider gerade auch in der Kirche nicht meist die Folge mangelnder Gottesfurcht?

Es wäre eine interessante Untersuchung herauszubringen, warum sich etwa im Klerus eine so deutlich sichtbare Pyramide der eindeutig der Menschenfurcht zuzuschreibenden Furcht und Angst vor der Obrigkeit aufgebaut hat, warum so einseitig nur der Gehorsam gefordert und gelebt wird, warum die meisten Bischöfe vor der Kurie nur buckeln statt dort mannhaft ihre Herde zu vertreten etc.

Dazu gilt noch: *„Die Räder der Karriere werden am besten mit dem Fett der Schmeichelei geschmiert.“ (S. Graff)*

Einer genaueren Betrachtung wert ist auch die Frage, warum sich derselbe Klerus so davor scheut, eine Pastoral der Herausforderung zu wagen, wie sie Jesus vorgelebt und wie sie auch Paulus ausgeübt hat. Es gilt eher: Nur niemandem weh tun, sonst ist man nicht mehr beliebt.

Wenn man sich aber davor fürchtet, nicht mehr beliebt zu sein, oder Angst davor hat, Auseinandersetzungen durchstehen zu müssen, wird man mit Sicherheit die wahre Liebe verraten, die Autorität verlieren und die Chance verspielen, die anvertrauten Menschen zum Wachstum zu führen. Wachstum gibt es nämlich nur durch Herausforderung.

Besiegt wovon?

Das ist jederzeit eine eingehende Betrachtung wert.

Denn: Sich von Furcht und Angst besiegen zu lassen, das ist weder ein Muss noch ein unvermeidbares Schicksal.

Wir sind nicht dazu bestimmt, uns ständig besiegen zu lassen, sondern zu siegen.

Die Offenbarung des Johannes ist an Menschen geschrieben, die wahrlich Grund genug hatten, vor Furcht und Angst zu vergehen – und es ist ständig von Sieg und Siegen die Rede.

„*Wer siegt, dem werde ich zu essen geben vom Baum des Lebens...*“ (Offb 2,7)

Und zuletzt: „*Wer siegt, wird dies als Anteil erhalten: Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.*“ (Offb 21,7)

Die biblische Botschaft geht eindeutig darauf hinaus, Furcht und Angst zu überwinden, zuversichtlich, mutig und tapfer sich den Auseinandersetzungen zu stellen und zu siegen.

### **Nichts lässt sich schwerer erschüttern als eine festgefahrene Meinung**

Den Satz schrieb *Gerald Mandlbauer* in einem Leitartikel der *O.Ö.Nachrichten vom 7.2.2012* anlässlich eines disqualifizierenden Ausspruches eines österreichischen Politikers.

Und weiter: „*Gegen Fundamentalismus helfen keine Argumente.*“

Beides stimmt leider.

Bevor wir uns diese Tatsache, die so oft Zorn, Trauer oder Resignation bis hin zur Verzweiflung oder Gleichgültigkeit und Aufgeben auslöst und zu unzähligen Blockaden und Lähmungen führt, näher anschauen, eine Erinnerung an den früheren deutschen Bundeskanzler *Konrad Adenauer*.

Bei einer Parlamentsitzung vertrat er eine andere Meinung zu einer bestimmten Angelegenheit als noch vor einem Jahr. Daraufhin wurde er von der Opposition schwer angegriffen und es wurde ihm Unverlässlichkeit, Windfahnenverhalten etc. vorgeworfen.

Adenauer ließ sich davon nicht im Mindesten beeindrucken, sondern antwortete in aller Ruhe, aber sehr bestimmt: „*Ich lasse mir von niemandem, auch nicht von der Opposition verbieten, in einem Jahr klüger geworden zu sein.*“

Auf ehrlicher Sicht von Tatsachen beruhende Überzeugung oder Meinung ist an der Wahrheit orientiert und bleibt daher stets offen für neue Erkenntnisse und die dadurch notwendige Korrektur und Veränderung bisheriger Sichtweisen und Einstellungen.

Sie legt sich selbst nicht fest und lässt sich auch von anderen nicht festlegen, weil ihr die Begrenztheit menschlichen Wissens und Könnens bewusst bleibt.

Die vielen Bekehrungserlebnisse der Heiligen sind Musterbeispiele, wie Menschen, denen es nicht um das persönliche Rechthaben oder um das ängstliche Festhalten an Gewohntem oder scheinbaren Sicherheiten, sondern um die Annäherung an die Wahrheit ging, sich eines Besseren belehren und sich durch die neue Erkenntnis auch zu einer Lebensänderung führen ließen.

Mit den verschiedensten festgefahrenen Meinungen haben wir es alle von frühester Kindheit an zu tun gehabt und werden dauernd mit ihnen konfrontiert.

Bevor wir uns über die festgefahrenen Meinungen anderer beklagen, müssen wir genau schauen, wo und wie wir uns diese selbst zugelegt haben und sie bisweilen in einem eigenartigen Selbstschutz, genau genommen aber in einer Verweigerung der Wahrheit gegenüber vehement verteidigen.

Es gibt wohl niemanden, der davon ganz frei ist.

Nimm Dir ein wenig Zeit und schau einmal genauer beide Seiten an: Deine eigenen festgefahrenen Meinungen und was diese für Dich und in Deiner Umgebung ausgelöst haben und auslösen. Dann betrachte jene Deines Umfeldes und was diese dort und bei Dir und in Deinem Leben bewirkt haben.

Wenn Du nicht gleich fündig wirst, dann denk an alles, was mit Vorurteilen zusammenhängt, denn Vorurteile sind schließlich festgefahrene Meinungen.

Gleich zu Beginn der Jüngerberufung Jesu begegnet uns dafür bereits ein Beispiel. Da berichtet Philippus dem Nathanael voller Begeisterung von Jesus aus Nazareth und dieser wehrt gleich ab: „*Aus Nazareth? Kann von dort etwas Gutes kommen?*“ (Joh 1,46)

Was Gescheites und Gutes kann aus festgefahrenen Meinungen wohl kaum herauskommen – oder doch?

Nachdem es nichts gibt, woraus man nicht etwas lernen und reifer werden kann, können uns selbstverständlich auch festgefahrene Meinungen bei uns selbst und bei anderen weiterbringen, wenn wir wenigstens zu einer ehrlichen Auseinandersetzung mit ihnen bereit sind.

Erfahrungen mit meinen eigenen festgefahrenen Meinungen haben mich Vorsicht, Demut und Geduld mit jenen gelehrt, die in ihnen gefangen sind.

Die Herausforderung durch den festgefahrenen Meinungen anderer haben mich gelehrt, mich stets zu bemühen, Personen und ihr Verhalten nicht in einen Topf zu werfen, den jeweiligen Menschen zu achten, auch wenn ich sein Verhalten nicht akzeptieren konnte, nach Möglichkeit von der Problemebene auf die Lösungsebene zu kommen, die Suche nach der Wahrheit und nach echten Lösungen nicht aufzugeben, meine eigene Position genauer anzusehen und zu überprüfen, den Behauptungen auf den Grund zu gehen usw.

Es gilt dazu im übertragenen Sinn Ähnliches wie *Heinz Nußbaumer* hinsichtlich der Bedeutung von Vorbildern für die junge Generation in Bezug auf die Überzeugung der inzwischen 94-jährigen Psychoanalytikerin *Margarete Mitscherlich* geschrieben hat (*Die Furche Nr. 8 vom 23.2.*): „*Der heranwachsende Mensch lerne keineswegs nur von Lichtgestalten. Auch aus dem Erleben von gebrochenen Biografien, von Scheitern und Neuanfang wachse viel Erfahrung und Haltung – bisweilen sogar mehr als aus dem Bild strahlender Helden.*“

Während ich das schreibe, habe ich ganz lebendig eine Auseinandersetzung mit meinem Vater vor Augen. Sie dauerte 13 Jahre lang, von meinem 13. bis zu meinem 25. Lebensjahr. In einem bestimmten Punkt hatte er aufgrund sehr tief gehender verletzender Kindheits- und Jugenderfahrungen eine festgefahrene Meinung und war durch nichts zu bewegen, sich von ihr zu verabschieden. Wir lieferten uns unzählige Streitgespräche, die meistens damit endeten, dass er betonte: „Ich weiß, was ich zu tun habe!“

Meine Mutter war auf Familienharmonie eingestellt, wollte ein Ende der „Streitereien“ und bat mich immer wieder: „Lass ihn in Ruh, er weiß, was er zu tun hat!“

Und ich dachte mir zu beiden: Nein, er weiß das eben nicht oder will es nicht wissen und sie will die Harmonie, auch wenn diese auf Einbildung beruht!

Sein Beharren war wirklich oft ermüdend und frustrierend. Aber nicht weniger war es ihre von Angst bestimmte Haltung. Beide ließen kaum eine Aussicht auf eine baldige Änderung zu.

Seine Unnachgiebigkeit stellte mich vor die Wahl: Sollte ich ihn – auch mit Rücksicht auf die unter den Auseinandersetzungen leidende Mama – in seiner festgefahrenen Meinung belassen und jedes weitere Bemühen aufgeben? Oder sollte ich noch vertrauensvoller um Erkenntnis und Einsicht für ihn beten, noch bessere und treffendere Argumente suchen, noch tiefgehender mit ihm diskutieren und noch zuversichtlicher darauf vertrauen, dass er sich letzten Endes der Wahrheit öffnen werde, denn dass er niemals bewusst in einer Unwahrheit oder in sturem Trotz verbleiben würde, das wusste ich.

Das Durchhalten hat sich ausgezahlt: Eines Tages wurden ihm Erkenntnis und Einsicht geschenkt und damit verbunden erfolgte auch eine Umkehr und ein Neubeginn.

Was ich bei all dem nicht wusste, erzählte mir später einmal meine Mutter.

Sie hatte ihn eines Tages gefragt: „Warum gibst du denn gar nicht nach?“

Er antwortete ihr: „Ich weiß inzwischen, dass der Franz Recht hat. Aber wenn ich jetzt gleich nachgebe, lernt er nichts mehr dazu.“

Das war typisch für meinen Vater. Erst wenn möglichst alles, was zu lernen war, auch tatsächlich gelernt war, wenn das letzte Argument gefunden und alles hieb- und stichfest ausdiskutiert war, dann stimmte er zu. Es stimmt, man lernt nicht nur durch Bewegliches und durch Zustimmung, sondern bisweilen mehr noch durch Festgefahrenes und hartnäckigen Widerstand, nicht nur durch rasch erreichbares Verstandenwerden, sondern oft in der Auseinandersetzung mit Unverständnis, nicht nur durch Lichtgestalten, sondern umfassender oft durch in ihrer Lebensgeschichte gebrochene Menschen.

Im Grunde wissen wir das alle, aber dennoch lassen wir so manche festgefahrene Meinung kaum erschüttern – meist auch aus Furcht und Angst davor, dass sich dann eine „Laufmasche“ oder ein Dominoeffekt ergeben

könnte und unser mühsam aufgebautes Lebenskonzept aus den Fugen gerät.

Es gilt hier Ähnliches wie bei Furcht und Angst: Festgefahrene Meinungen sind kein unvermeidbares Schicksal und es besteht kein Muss, sich eine festgefahrene Meinung zuzulegen und darin zu verharren.

Man ist daher sowohl als Einzelner als auch als Gemeinschaft dafür verantwortlich und vor dem eigenen Gewissen, den Mitmenschen und Gott rechenschaftspflichtig.

Weil die Kirche aus Menschen besteht, gibt es schon aus diesem Grund in ihr jede Menge festgefahrener Meinungen.

Weil sie in einer immer pluralistischer werdenden Welt und im Supermarkt der Religionen Angst um das eigene Geltungsmonopol hat, rutscht sie in so manchen Ismus – in den Konservatismus, Traditionalismus, Fundamentalismus, Klerikalismus, Papalismus usw.

Weil sie sich zusätzlich als göttliche Stiftung sieht und Göttliches für unveränderbar hält, hat sich die Kirche weitere festgefahrene Meinungen zugelegt. Dabei würde ein Blick in die Bibel lehren, dass Gott ein schöpferischer Gott ist und bleibt und es daher auch bei seinen Offenbarungen und Willenskundgebungen Entwicklungen und Wandlungen gegeben hat und gibt.

Ich verzichte hier darauf, Dir im Einzelnen das aufzuzählen.

Du kennst sicher selbst genug dafür Zutreffendes – für die göttlichen Wandlungen wie für das beharrende menschliche Festhalten am Gewohnten.

Wenn Du in den Evangelien nachliest, begegnet Dir eine Reihe von Szenen, in denen Jesus den festgefahrenen Meinungen seiner Landsleute gegenübersteht und aussteigt, weil sie zu keiner Infragestellung oder Meinungsänderung bereit sind.

So betreffen die derzeit strittigen Reformthemen großteils keine tatsächlich unveränderbaren Gegebenheiten oder Willenskundgebungen Gottes, sondern eben festgefahrene Meinungen – recht menschliche mit entsprechenden Hintergründen, wenn man genau hinschaut.

Man könnte manches ganz leicht ändern, etwa die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt oder die Form der Gemeindeleitung. Aber wenn man auch nur in einem Punkt zugibt,

dass es sich eben nur um eine festgefahrene menschliche Meinung handelt und gar nicht um Jesu klare Vorgabe oder Gottes unveränderlichen Willen, löst man damit nicht die gefürchtete „Laufmasche“ oder den Dominoeffekt aus?

Dasselbe besteht zu erwarten, wenn man sich auf einen ehrlichen Dialog auf Augenhöhe, ohne Besserwisserei Höhergestellter, in gleichberechtigter Partnerschaft und gegenseitiger Belehrbarkeit einlässt. Wie viele festgefahrene Meinungen, die aber der einen oder anderen Seite als Grundlage und Rechtfertigung ihrer Einstellung dienen, würden sich dann unter Umständen auflösen?

Vielleicht kommt man dabei sogar drauf, dass es sogar bei Uraltraditionen so manche berechnete Anfrage dazu gibt, inwieweit es sich bloß um festgefahrene Meinungen handelt....

Um Himmels Willen – nur das nicht!

Was bleibt dann noch vom „Haus voll Glorie“?

Ja, was bleibt vom eigenen „Haus voll Glorie“, oder genauer von dem, was man dafür hält, wenn man sich wirklich ehrlich der Wahrheit stellt und sich von den eigenen festgefahrenen Meinungen verabschiedet?

Na ja, man bleibt lieber im „Haus der Einbildung“ sitzen, auch wenn das unehrlich und verlogen ist. Hauptsache, die festgefahrene Doktrin bleibt erhalten.

Ein Beispiel für so einen mir seit langem aus meinen eigenen Predigtbehelfen bekannten Fall fand ich unlängst in „Christ in der Gegenwart“ (Nr 4/2012) unter dem Titel: „Wenn die Sonntagspredigt des Pfarrers von einem Laien stammt“.

Da hieß es: *Predigtvorschläge in entsprechenden Seelorge-Fachpublikationen stammen in einem beträchtlichen Teil von theologisch und bibelwissenschaftlich qualifizierten Laien, werden aber nicht selten vom Priester als „seine“ Gedanken im Gottesdienst vorgetragen. Das beweist, wie absurd das vatikanische Verbot der sogenannten Laienpredigt in der sonntäglichen Eucharistie faktisch ist. Darauf weist der Schriftleiter der Zeitschrift „Gottesdienst“, Eduard Nagel, hin. „Gute Gedanken zu einem Schrifttext zu haben, ist nicht an eine Weihe gebunden. Darum ist es gut und recht, wenn kompetente Laien solche Überlegungen auch zu Papier bringen.“ Dennoch komme man unweigerlich ins Grübeln über Aufgaben und Zuständigkeiten, wer was in einer liturgischen*

*Feier übernehmen darf oder nicht. Es sei „unbefriedigend, wenn der, der etwas zu sagen hat, das nicht... darf, während der andere, der etwas sagen muss, nichts zu sagen hat und darum das vorliest, was jener andere geschrieben hat. Sicher spricht nichts dagegen, wenn man sich Anregungen holt, wo man solche finden kann. Aber die von einer Kopie aus der Predigtzeitschrift abgelesene ‚Homilie‘ ist und bleibt ein Plagiat, dem in der Regel auch anzumerken ist, dass hier nicht ein berufener Mensch etwas von dem mitteilt, was ihn als Glaubenden selbst bewegt.“*

Das macht nichts, Hauptsache der Klerus hegt und pflegt seinen Minderwertigkeits- oder Überwertigkeitskomplex und die Laien werden nicht zu groß...

Also wird alles beim Alten bleiben, selbst wenn es ungerecht, unsinnig und in keiner Weise weder biblisch, christlich noch bloß mitmenschlich zu rechtfertigen ist.

Dennoch: Meine lange Erfahrung in der Seelsorge, in der geistlichen Begleitung und in der Lebensbegleitung zeigt in aller Deutlichkeit, dass vorher für unmöglich Gehaltenes möglich wird, sobald man ehrlich darangeht, das dumme oder perverse Spiel nicht mehr mitzuspielen, und statt dessen nach Möglichkeit festgefahrene Meinungen aufzubrechen und sich von ihnen zu verabschieden.

Bei nicht wenigen hat sich damit ein weitgehend neues, freieres, glücklicheres Leben ergeben. Bis dahin unlösbare Konflikte konnten gelöst, belastete Beziehungen konnten entlastet, neue Beziehungen konnten begonnen und Unfrieden konnte beendet werden.

Dies gilt auch für eine Großgemeinschaft wie die Kirche – deren Geschichte dafür hinreichend Beweise liefert.

So manche blieben leider lieber – bisweilen sogar gegen besseres Wissen – beim bekannten Unglück als den Weg in das unbekannte Glück zu riskieren.

Die gilt ebenso für Großgemeinschaften wie die Kirche, was ebenfalls deren Geschichte beweist.

*„Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1), auch zur Freiheit von festgefahrenen Meinungen. Deren Loslassen bleibt allerdings unsere eigene Aufgabe.*

Dass Fundamentalisten selbst durch noch so richtige, jedem unbefangenen Betrachter

einsichtige Argumente, ja nicht einmal durch eindeutige Tatsachen zu einer Änderung ihrer Festlegungen zu bewegen sind, müssen wir erst einmal zur Kenntnis nehmen.

Es ist daher sinnlos, sich mit ihnen anzulegen.

Es gilt, was *Colin Urquhart* einmal bei einem Seminar im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg sagte: *„Es ist sinnlos, sich um jene zu bemühen, die nicht wollen.“*

Dieses Nichtwollen hat u.a. einen Hintergrund, den *Leo Tolstoi* sehr gut charakterisierte: *„Auch der schwierigste Sachverhalt ist dem zu vermitteln, der noch keine Vorstellung davon hat. Selbst dem Klügsten lässt sich das Allereinfachste nicht erklären, wenn er sich fest einbildet, bereits genau zu wissen, worum es geht.“*

Man kann zum ersten Teil ergänzen: ..., aber sich dessen bewusst und bereit ist, sich etwas sagen und sich belehren zu lassen.

Jesus hat an sich und seiner Botschaft diesen Sachverhalt erfreulich und schmerzlich erfahren müssen. Einerseits haben ihn jene verstanden, die von den religiös Führenden als religiös völlig Danebenstehende, ja sogar von Gott Ausgegrenzte betrachtet wurden, andererseits haben ihn die religiösen Insider gerade deshalb nicht verstanden, weil sie sich einbildeten, ohnehin genau Bescheid zu wissen und Gott zu kennen.

In Nazareth scheiterte Jesus, weil die Leute meinten, ihn doch genau als den Sohn des Josef und der Maria zu kennen. Bei der Priesterschaft, den Gesetzeslehrern und der Schriftgelehrten scheiterte er, weil diese zusätzlich zu seiner Herkunft auch noch meinten, die Schrift und den Willen Gottes genau zu kennen.

So musste Jesus feststellen: *„Ihr irrt euch, ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes.“ (Mk 12,24)*

Oder: *„Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr.“ (Mt 21,31)*

In vielen Auseinandersetzungen ging es immer wieder darum, dass er bei denen, die sich für religiös Wissende hielten, vor einer unüberwindlichen Mauer stand.

Oft habe ich bereits darüber nachgedacht, ob er Ähnliches nicht auch heute bei jenen erleben würde, die sich so sicher sind, die Schrift zu kennen und genau zu wissen, was Gottes Wille ist.

Hinsichtlich seiner Bemühungen um Jerusalem, besonders um die religiös Führenden und Frommen konnte er jedenfalls

nur in Trauer sein Scheitern an diesen Menschen feststellen (vgl Mt 23,37; Lk 19,41f).

Dennoch darf man auch bei Fundamentalisten und hartnäckig Uneinsichtigen nicht einfach aufgeben.

Was man tun sollte, ist sich in Geduld üben bis zu dem Augenblick, in dem es unter Umständen in ihnen selbst durch tiefgreifende Erschütterungen oder das Wirken des Heiligen Geistes zum Zerbrechen ihrer Festlegungen kommt.

Dann erst besteht die Möglichkeit für Einsicht und Umkehr – eben wie beim verlorenen Sohn meist erst, wenn man völlig am Ende ist. Am Schweinetrog zu landen, damit nicht nur ein sozial, sondern auch religiös Unreiner und

Ausgegrenzter zu werden und nicht einmal mehr das Schweinefutter zu bekommen, war für Jesu Umfeld so ziemlich das Unbeschreiblichste, was man sich vorstellen konnte.

Also muss sehr oft tatsächlich dieser absolute Tiefpunkt erreicht werden, ehe eine Einsicht und Umkehr möglich werden.

Das sind keine rosigen Aussichten.

Ceterum censeo – dennoch bin ich der Überzeugung, dass es Sinn macht, als vom Verhalten Festgefahrener Betroffener bis zu diesem Zeitpunkt auszuharren.

So wie es der barmherzige Vater im Gleichnis getan hat, denn nur so durfte er schließlich auch das Umdenken, die Umkehr und das Heimkommen seines geläuterten Sohnes erleben! (Vgl. Lk 15,11-32)

### Wege entstehen dadurch, dass man sie geht

*Franz Kafka* sagte damit zwar eine Selbstverständlichkeit aus, doch ist es dennoch keine Selbstverständlichkeit, dies auch konsequent für sich selbst und generell auch für menschliche Gemeinschaften wahr- und ernst zu nehmen.

Zu oft meint man, dass Wege von selbst entstehen oder dass man an ein Ziel kommt ohne den Weg dahin gehen zu müssen.

Dieses Kapitel möchte ich nicht näher ausführen, sondern Dir das Thema zum eigenen Nachdenken überlassen – für Dich und Dein Umfeld in allen Bereichen.

Nur einige Hinweise füge ich an:

Dein Glaubensweg, Dein Beziehungsweg zu Gott entsteht, wenn Du ihn gehst. Wenn Du sitzen bleibst und Dich mit Deinem augenblicklichen Standpunkt begnügst, wird sich von selbst nichts ereignen.

Deine Beziehungswege zu Dir selbst, zu anderen Menschen, in Gemeinschaften, in Deinem Beruf etc. entstehen ebenfalls dann, wenn Du sie gehst. Anders wird sich nichts ereignen außer Stagnation und Rückschritt.

Wenn Du einen Weg anfängst zu gehen, dann wirst Du einige stauenswerte Erfahrungen machen:

Du wirst in eine sich ständig verändernde „Landschaft“ kommen, die Dir immer wieder neue Eindrücke vermittelt, Deinen Horizont weitet, Dich herausfordert, Dich manchmal mit Furcht erfüllt, Dich aber auch ermutigt und beglückt.

Du wirst anderen Gehenden auf dem „Pilgerweg“ begegnen, den Wert der Gemeinschaft erleben, in der Du wahrgenommen und ernst genommen wirst.

Du wirst an Grenzen stoßen und weise handeln lernen, indem Du Dich bescheidest und sie einhältst, aber gelegentlich auch verblüfft erleben, welch weites Land sich hinter ihnen öffnet, wenn Du den Mut hast, sie zu überschreiten.

Du wirst Erkenntnisse und Erfahrungen sammeln, zu denen Du ohne das Gehen niemals Zugang erhalten hättest.

Du wirst erleben, dass es vieles gibt, von dem Du vor dem Gehen keine Ahnung hattest, dass es das überhaupt gibt, und Du wirst nach und nach überrascht feststellen, wie vieles möglich wird, was Du zuvor nicht für möglich gehalten hast.

Du wirst staunend erleben, dass Dir unerwartet und unverdient und ohne eigene Leistung so manches zufällt, was Du Dir kaum hast träumen lassen.

Wenn Du den Weg gehst, kann es sein, dass Du sogar das eine und andere Wunder erlebst.

Und schließlich wird Dir immer tiefer bewusst werden, dass der Mensch des Weges geführt wird, den er wählt. Du wirst ein verborgen oder offen Geführter sein und wenn Du dieser Führung vertraust, wirst Du auch die dunklen und gefährlichen Wegstücke bestehen können und schließlich ans Ziel kommen.

## Interesse für Zusammenhänge und Hintergründe?

Vor längerer Zeit war ich einmal mit einer Gruppe bei einem Treffen in Paray le Monial. Dabei ging es mir wie bei allen Reisen besonders um das Aufzeigen von Hintergründen und Zusammenhängen, denn die Gegenwart ist nur aus der Vergangenheit zu verstehen und die Zukunft wird man besser gestalten können, wenn man weder die richtigen noch die falschen Entwicklungen der Geschichte außer Acht lässt.

In Paray le Monial war es mir daher ein Anliegen, diese Hintergründe, Einflüsse und Zusammenhänge vor allem für die Herz-Jesu-Verehrung, aber auch für das ehemalige Benediktiner-Priorat der Reformabtei Cluny und deren ganz Europa erfassende Ausstrahlung aufzuzeigen.

Um eine umfassendere Schau zu gewinnen, blieben wir darum auch nicht in Paray le Monial sitzen, sondern machten etliche Ausflüge und diese erschlossen uns wenigstens einen Teil der so reichen Kulturlandschaft Burgunds.

Dass Burgund dazu wurde, kommt schließlich aus vielen geographischen, sozialen, politischen, wirtschaftlichen, religiösen und weiteren Hintergründen, Einflüssen und Zusammenhängen.

Auf der Heimfahrt wollte ich nochmals auf Einzelheiten hinweisen und eine Zusammenschau geben.

Dagegen erhob sich Protest: „Wir wollen Lobpreis singen!“

Ganz und gar nichts gegen den Lobpreis! Natürlich stimmt es, womit fast alle Präfationen in der Eucharistiefeier beginnen: „Es ist würdig und recht, dich zu loben und zu preisen...“

Wir betteln zu viel und loben und preisen Gott viel zu wenig.

Aber: Ein nicht geerdeter Lobpreis hängt in der Luft und ergeht sich rasch in vorwiegend emotionalen Aufwallungen.

Ein Blick in die Bibel zeigt uns, dass die alttestamentlichen Beter stets aus einem geschichtlich gegebenen Zusammenhang heraus Gott lobten und priesen.

Jesu Lobpreis ergab sich z.B. aus dem konkreten Erlebnis, dass die einfachen Menschen seine Frohbotschaft verstanden (vgl. Mt 11,25-27)

Die Darlegung der vielfältigen oft staunenswerten und unerwarteten Hintergründe und

Zusammenhänge in der weltlichen und kirchlichen Geschichte des Landes, in dem wir unterwegs waren, hätte eine reichhaltige Basis für einen wahrhaft dankbaren Lobpreis ergeben.

Nein, das interessiert uns nicht, wir wollen einfach Lobpreis singen...

Eine interessante Betrachtung zur Bedeutung einer möglichst umfassenden Kenntnis der Hintergründe und Zusammenhänge war in einem Interview mit Hugo Portisch zu seinem 85. Geburtstag zu lesen (*Die Furche Nr. 8 vom 23.2.2012*)

*Hugo Portisch*, dem in seiner journalistischen Arbeit eine gründliche und möglichst alle Faktoren, Hintergründe und Zusammenhänge einbeziehende Darlegung ein unbedingt zu beachtendes Grundanliegen war, sagte u.a.:

*„Es scheint, als wüssten wir jetzt alles. Aber zu oft bleiben uns die wirklichen Vorgänge und ihre Hintergründe durch die Kürze der Nachricht und die notwendige Schnelligkeit verborgen. Dazu kommt... der Zwang, nur ja nicht ‚fad‘ zu sein... Also erfahren die Bürger heute weniger – und auch das meist in kleinen Scheibchen. ‚Soundbites‘, Wortbissen, heißt das. Ganze Kontinente entschwinden so unserer Aufmerksamkeit – und das im Zeichen der ‚Globalisierung‘...“*

Heuer gedenken wir der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils, das für die einen ein unerwarteter und nach einem Jahrhunderte langen erschreckenden Problemstau, in dem man den Anschluss an die Welt versäumte, ein endlich geistgewirkter Aufbruch war bzw. ist.

Für andere war bzw. ist es ein leider passierter Unfall der Geschichte mit sehr negativen Folgen für das „Haus voll Glorie“, als das man die Kirche gerne gesehen hat und wie man sie wieder haben möchte.

Für wieder andere war und ist es ein viel zu zaghaftes Unternehmen und ein durch aufgenötigte Kompromisse verursachtes Stehenbleiben auf halben Weg oder eine durch kuriale Seilschaften verratene und sabotierte Chance.

Es gab und gibt völlig verschiedene Sichtweisen zum Vat. II

Um zu einer realistischen und den Tatsachen entsprechenden Sicht zu kommen, ist eine möglichst genaue Beschäftigung mit den

Hintergründen, Einflüssen und Zusammenhängen unerlässlich.

Das ist allerdings mühsam und aufwändig.

Mit ‚Soundbites‘ von Vertretern verschiedener Richtungen kommen wir sicher nicht aus.

Das ergibt meist mehr Einbildung als Bildung.

Wir dürfen auch nicht blauäugig an das Konzil herangehen und meinen, weil es sich um eine Versammlung von Geweihten gehandelt hat, dass diese Geweihten sich alle als konsequent an Jesus und seiner Botschaft Ausgerichtete und vom Heiligen Geist Erfüllte und Geleitete verhalten haben.

Sie waren Menschen, die sich nicht anders verhielten als sich eben Menschen verhalten, d.h. sie waren ihren bestehenden Ansichten und Ideologien, ihrem Umfeld und ihren Beziehungen, ihrer jeweiligen Lobby, ihren Befürchtungen und Hoffnungen etc. etc. verhaftet.

Das Konzil fand nicht außerhalb des Menschlichen, sondern mit allem Menschlichen statt.

Daher findet sich dort auch alles, was +/- eben menschlich ist – Weite und Engstirnigkeit, Offenheit und Sturheit, Ehrlichkeit und Intrigantentum etc. etc.

Ein Beispiel für die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Betrachtung, um Standpunkte auch zu verstehen:

Es ist Lehre der Kirche, dass es in ihrer Tradition nur eine Weiterentwicklung, aber keine Brüche geben kann und darf.

Ob das tatsächlich während der gesamten Kirchengeschichte so gelaufen ist?

Dr. Paul Weß weist in seinem Leserbrief (*Die Furche* Nr. 10 vom 8.3.2012) darauf hin, dass Papst Johannes XXIII. bei der Eröffnungsansprache zum Vat. II festgehalten habe, die Kirche solle beim Konzil zwar „einen Sprung vorwärts“ machen, dabei dürfe aber in der „sicheren und unabänderlichen Lehre“ der Kirche nur „die Art der Formulierung“ geändert werden, während ihr „Sinn und Inhalt erhalten bleiben müssen“.

Es ist wohl interessant, was Dr. Paul Weß dazu als 1967 abgegebene Stellungnahme des Konzilstheologen Joseph Ratzinger anführt: „Nicht alles, was in der Kirche existiert, muss deshalb auch schon legitime Tradition sein (...) Das Vaticanum II hat in diesem Punkt bedauerlicherweise keinen Fortschritt gebracht, sondern das traditionskritische Moment so gut wie völlig übergangen.“

Die Konzilsväter haben jedenfalls dann beim Vat. II so manches beschlossen, was keine Weiterführung, sondern mehr oder weniger einen Bruch der Tradition darstellt. Die Pius-Brüder sehen das zu Recht so und verlangen eine Rückkehr zur alten Tradition.

Papst Benedikt XVI. hat sich bereits mehrmals bemüht zu beteuern, dass es sich um keine Brüche handelt, denn es kann offensichtlich nicht sein, was nicht sein darf.

Dr. Paul Weß weist auf die Weihnachtsansprache 2005 hin, in der Papst Benedikt XVI. sagte: „Das Zweite Vatikanische Konzil hat durch die Neubestimmung des Verhältnisses zwischen dem Glauben der Kirche und bestimmten Grundelementen des modernen Denkens einige in der Vergangenheit gefällt Entscheidungen neu überdacht oder auch korrigiert, aber trotz dieser scheinbaren Diskontinuität hat sie (die Kirche) ihre wahre Natur und ihre Identität bewahrt und vertieft.“

Der tatsächliche Bruch mit früher geltenden Bestimmungen wird vom Papst als ein nur scheinbarer erklärt, um die Kontinuität, die lineare Fortschreibung der kirchlichen Lehre und ihre gleich bleibende Identität aufrecht erhalten zu können.

Dr. Paul Weß ist wohl uneingeschränkt zuzustimmen, wenn er schreibt: „Solange die Kirche nicht die Möglichkeit geschichtlicher Irrtümer in ihrer Tradition einräumt (das würde allerdings auch andere Lehren infrage stellen, etwa die Papstdogmen), wird das Konzil eine „Erregung“ bleiben. Denn es war in sich widersprüchlich und kann daher sowohl von traditionalistischen als auch von reformorientierten Kräften als Argument verwendet werden. Der nachkonziliare Konflikt war vorprogrammiert. Der „Sprung vorwärts“ der Kirche war eine Vision, die zu realisieren schon das Konzil gehemmt war. Aber sie hat Hoffnungen geweckt.“

Ich komme in einem weiteren Artikel noch auf das Problem der Deutungshoheit zu sprechen. Weil die Deutungshoheit des Papstes von vornherein nicht infrage gestellt werden durfte und man sich beim Konzil auch nicht darauf einigen konnte, ob der traditionalistischen bzw. konservativen oder der reformorientierten Richtung unter den Konzilsvätern die Deutungshoheit zugestanden werden soll, hat man es oft zu keinen eindeutigen Entscheidungen gebracht, sondern ist bei Kompromissen stehen geblieben. Ein klarer

Sprung nach vorwärts wurde also bereits vom Konzil selbst gehemmt oder direkt blockiert.

Der Konzilstheologe *Hans Küng* hat 1979 in seinem Buch „*Unfehlbar – eine unerledigte Anfrage*“ die Frage bezüglich der Irrtumslosigkeit und damit der Nicht-korrigierbarkeit eingehend untersucht. Rom hat darauf am 18.12.1979 mit dem Entzug der kirchlichen Lehrbefugnis geantwortet. Infragestellungen werden nicht geduldet.

*P. Erwin Hain MHM*, der viele Jahr in Kamerun als Missionar tätig war, hat sich die Mühe genommen, anlässlich des Motu Proprios Papst Benedikt XVI. „*Summorum Pontificum*“ vom 7.7.2007 eine ausführlichere Recherche zu diesem Thema zu machen.

In Seiner Darstellung weist er u. a. auf folgende Tatsache hin:

Im Motu Proprio von Papst Benedikt XVI. heißt es: „*Demgemäß ist es erlaubt, das Messopfer nach der vom sel. Johannes XXIII. promulgierten und niemals abgeschafften Editio typica des Römischen Messbuches als außerordentliche Liturgie zu feiern...*“

In der Apostolischen Konstitution „*Missale Romanum*“ (Papst Paul VI. vom 3.4.1969) heißt es dagegen: „*Unsere Verordnungen und Vorschriften sollen jetzt und in Zukunft gültig und rechtskräftig sein, unter Aufhebung jedweder entgegenstehender Konstitutionen und Verordnungen Unserer Vorgänger sowie aller übrigen Anweisungen, welcher Art sie auch seien.*“

Der vorkonziliare Ritus ist also – abgesehen von wenigen festgelegten Ausnahmen – sehr wohl abgeschafft worden. Das bekräftigte Papst Paul VI. beim Konsistorium am 24.5.1976

Über die Unvereinbarkeit beider Riten habe ich bereits in einem früheren Rundbrief ausführlicher geschrieben.

Lefebvre hat sich eben deswegen gegen das Konzil ausgesprochen und den Bruch mit Rom vollzogen, weil er auf der linearen Fortführung der geltenden Tradition bestand und Brüche nicht zu leugnen sind.

Papst Benedikt XVI. hat sich wohl einer Illusion hingegeben, wenn er meinte, er könne die Pius-Bruderschaft durch die Aufhebung der Exkommunikation etlicher ihrer Bischöfe und das

Angebot von Verhandlungen zu einer Wiedervereinigung mit der r.k. Kirche bewegen.

Das wird mit Sicherheit nicht klappen, denn die Pius-Brüder fordern die Aufhebung der Brüche und die Rückkehr zur Lehre vor dem Vat. II

Das wiederum wird auch Papst Benedikt XVI. trotz seiner Vorlieben für Vorkonziliaries nicht durchsetzen wollen – und wenn er es wollte, es trotz seiner Stellung und eines nach und nach entsprechend eingefärbten Episkopats und Kardinalkollegiums nicht können.

Das Vat. II ist zwar in so manchem zu „entschärfen“, aber nicht so weit revidierbar, dass man zum vorkonziliaren Zustand zurückkehren könnte.

## Nein zum Konformismus

In der Zeitschrift „*VISION 2000*“ (Nr. 2 / 2012) war ein Auszug aus einer Ansprache von Papst Benedikt XVI. vom 15.2.2012 vor römischen Priesterseminaristen zu dieser Aufforderung abgedruckt.

Man kann seine Worte nur unterstreichen.

„*Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung*“, betont Paulus in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth (2 Kor 5,17).

Im Brief an die Römer und in weiteren Briefen schreibt Paulus ausführlich vom neuen Menschen. Im Brief an die Epheser steht die Aufforderung: „*Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in*

*wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.*“ (Eph 4,24)

Dass mit Jesus das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes beginnt, bedeutet zuerst einmal, dass uns in Jesus der neue Mensch, der neue Adam geschenkt ist.

In Jesus kommt Gott ungehindert und vollständig zum Zug.

In allen, die sich zu Jesus Christus bekennen, geht es daher in erster Linie darum, ebenso Gott immer mehr zum Zug kommen zu lassen und damit eine neue Schöpfung zu werden.

Dass dies klare Konsequenzen der Welt gegenüber hat, liegt auf der Hand.

Die Worte des Papstes scheinen darum mit der Aufforderung des Apostels Paulus völlig überein zu stimmen: „*Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was Gottes Wille ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.*“

(Röm 12.2)

Ich habe bewusst geschrieben: sie scheinen völlig überein zu stimmen, denn der Papst hat nur in die Richtung „dieser Welt“ vom Nonkonformismus gesprochen.

Am Schluss seiner Ansprache betont er: „*Der Nonkonformismus des Christen erlöst uns, gibt uns der Wahrheit wieder. Bitten wir den Herrn, dass er uns helfe, freie Menschen in diesem Nonkonformismus zu sein, der sich nicht gegen die Welt richtet, sondern die wahre Liebe zur Welt ist.*“

Im Rundbrief 1/2012 habe ich zur Ansprache des Papstes in Freiburg bezüglich der „Entweltlichung“ der Kirche einige Anmerkungen geschrieben.

Auch in Freiburg hat das Gesagte gestimmt. Wenn man allerdings auf das Ganze schaut, was von der Kirche von Jesu Vorgaben her zu beachten und zu tun ist, dann haben wesentliche Aspekte gefehlt.

Sie fehlen auch in der Ansprache an die römischen Seminaristen.

Es gibt schließlich nicht nur den fragwürdigen oder falschen weltlichen Konformismus, die Zustimmung zu „dieser Welt“, das Mitlaufen mit ihren Vorstellungen, die Angleichung an ihr Verhalten etc., sondern auch einen nicht weniger fragwürdigen und falschen innerkirchlichen Konformismus.

Dazu bloß eine Frage: Hat jemand eine Chance Bischof zu werden, wenn er aufgrund seines Gewissens und seiner Orientierung an Jesus mit der vatikanischen Linie in manchem nicht konform geht?

Sollte es jemand (vielleicht wegen unzureichender Information an die Kurie) dennoch werden, welche Freiheit hat er dann noch nach dem Gehorsamseid dem Papst gegenüber?

Nach den ständigen Beteuerungen der Bischöfe, dass sie wegen dieses Umstandes nicht auf Reformwünsche der Basis eingehen könnten, ist wohl darauf zu schließen, dass ihnen keine andere Wahl bleibt, als eben in allem mit dem Papst bzw. mit der von ihm

autorisierten Kurie konform zu gehen, wenn sie nicht eidbrüchig werden wollen.

Du kannst auch einiges nachlesen, was ich zum Thema Gehorsam / Ungehorsam / Widerstand bereits im Rundbrief geschrieben habe.

Die biblischen Berichte zeigen Jesus eindeutig als Nonkonformisten gegenüber „dieser Welt“, aber ebenso gegenüber den religiösen Instanzen seiner Zeit.

Konform ging er allein mit seinem Vater: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Joh 10.30) – „*Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen.*“ (Joh4,34)

Wenn wir uns konsequent an Jesus orientieren, dann ist es auch für uns selbstverständlich, dass wir nur dann mit der Welt, aber auch mit der Institution Kirche konform gehen dürfen, wenn sie mit Gott bzw. dem, was uns Jesus von und über ihn offenbart und was seither der Heilige Geist weitergeführt hat, übereinstimmen.

Mit allem, was nicht damit übereinstimmt, brauchen wir nicht konform zu gehen, ja dürfen es letztlich gar nicht, selbst dann nicht, wenn es aus den höchsten Etagen der Kirchenführung kommt.

Hätte dies der Papst den römischen Seminaristen nicht auch sagen müssen?

Wird das jemals ein Papst zu sagen wagen?

Es wäre schließlich das – allerdings mit Blick auf Jesus zu wünschende! – Ende des geltenden Systems.

Allerdings fängt die Sache bereits ganz unten im Alltag an.

Jeder Mensch, der Autorität über andere ausübt, von ihnen Konformgehen und Gehorsam verlangt, müsste – angefangen von den Eltern – ihnen als Selbstverständlichkeit sagen: „Bitte geht nur in dem mit mir konform, was der Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe etc. entspricht. Wenn ich etwas behaupte, verlange oder verbiete, was dem nicht entspricht, dann geht nicht konform, sondern widerspricht und widersteht!“

Wenn dies geschähe, trüge dies wesentlich bei für eine neue Welt – jene, die sich Jesus unter Reich Gottes vorgestellt hat.

Es ist nach dem Wort des Apostels Paulus im Römerbrief immer und überall nötig, den tatsächlichen Willen Gottes zu erkennen, denn es wurde schon und wird immer noch allzu viel als Gottes Willen ausgegeben, was auf recht menschlichem Denken und Wollen gewachsen ist.

Es ist daher auch in der Kirche stets alles und damit auch das von der Kirchenführung Kommende zu prüfen, von welchem Geist es beseelt und bestimmt ist.

Diese Prüfung wird mit Sicherheit in manchem nicht zum Konformismus führen, sondern einen klaren kirchlichen Nonkonformismus erfordern.

### Es der Fügung Gottes überlassen...

Ist Dir schon aufgefallen, dass hinsichtlich vieler Probleme bis hinauf in die höchsten Etagen der Kirchenführung oft behauptet wird, man müsse dies und jenes der Fügung Gottes und dem Wirken des Heiligen Geistes überlassen?

Sicher stimmt es, dass Gottes Wille, seine Fügung und das Wirken seines Geistes ernst zu nehmen sind.

Es stimmt auch, dass man manches vertrauensvoll loslassen und Gottes Wirken überlassen soll.

Allerdings ist nicht alles darauf zurückzuführen, denn dies würde auf eine vollständige Entmündigung des Menschen hinauslaufen.

Damit wäre der Mensch nicht mehr für sein eigenes Denken, Reden und Handeln verantwortlich. Er wäre so immer nur das Opfer von Gottes Bestimmung und dürfte sich einfach abputzen, denn wenn alles Gottes Wollen, seiner Fügung und dem Wirken des Heiligen Geistes entspringt, dann ist Gott auch für alles verantwortlich.

Es stimmt daher sicher nicht, dass man das eigene Nichterkennen und Nichtwahrhaben, das Nichternstnehmen, Nichtentscheiden und Nichthandeln einfach damit rechtfertigen kann, dass man eben alles dem Willen und der Fügung Gottes und dem Wirken des Heiligen Geistes zu überlassen hätte.

Diese Vorgangsweise klappt nicht. Man hat es dabei nämlich eindeutig mit Abschiebeverhalten, Schutzbehauptungen, Scheinrechtfertigungen und Scheinheiligkeit zu tun, welche die eigene Angstbestimmtheit, Feigheit und Bequemlichkeit und das eigene Fehlverhalten auf perfide Weise entschuldigen in einem schönen Licht erscheinen lassen sollen.

Nach dem Zeugnis der Schrift hat Gott den Menschen als ein eigenverantwortliches Wesen erschaffen.

Auch wenn Gott die Quelle allen Seins ist und bleibt, hat daher der Mensch in allem das Seine beizutragen.

Es hat absolut nichts mit Wahrheit oder Frömmigkeit zu tun, wenn man Gott zum Lückenbüßer für menschliche Verweigerungen macht.

Es ist daher selbstverständlich, dass wir alle – Einzelne wie ganze Institutionen – unsere Hausaufgaben selbst zu machen haben.

Gott wird uns dabei helfen, aber er wird sie nicht an unserer Stelle machen.

Daher ist es genau genommen eine Ungeheuerlichkeit, wenn man etwa behauptet, die Beendigung des Skandals der zerstrittenen Christenheit werde sich dann einstellen, wenn Gott es wolle, es füge oder der Heilige Geist es bewirke.

Die Kirchenspaltungen sind mit Sicherheit nicht dem Willen Gottes oder seiner Fügung und dem Wirken des Heiligen Geistes zuzuschreiben.

Jesus gab seinen Jüngern eindeutig den Auftrag zur Einheit und betete entschieden um diese Einheit (vgl. Abschiedsrede und Abschiedsgebet Jesu bei Johannes).

Die Spaltungen sind Menschenwerk, also haben Menschen auch die erste Verantwortung zu deren Überwindung. Dass so wenig zu einer ehrlichen Versöhnung und Wiedervereinigung weitergeht, liegt nicht am mangelnden Willen Gottes, seiner gegenteiligen Fügung oder am Nichtstun des Heiligen Geistes, sondern an der menschlichen Eingebildetheit, Kleinlichkeit, Sturheit, Verweigerung und Unversöhnlichkeit und weiterem menschlichen Fehlverhalten.

Während ich das schreibe, erinnere mich an zwei markante Erlebnisse.

An meinem ersten Leben-im-Geist-Seminar 1979 im Bildungshaus St. Bernhard in Wiener Neustadt nahm auch die Tochter eines Pastors einer Freikirche teil. Ich fragte sie, was denn

ihr Vater dazu sage, wenn sie bei einem katholischen Seminar mitmache.

Sie lächelte und antwortete mit einer Handbewegung: „Ach der! Der hat bloß Angst wegen seines Postens!“

Bei meinem ersten Besuch in Rumänien 1999 fragte ich eine Oberin eines Nonnenklosters bezüglich der Ökumene. Sie antwortete treffend ähnlich wie die Tochter des Pastors: „Es geht doch bei allen nur um Heilige Stühle – in Rom, in Konstantinopel, in Moskau... Und keiner, der drauf sitzt, will herunter!“

Es geht nirgends um die ernsthafte Berücksichtigung des Auftrags Jesu an seine Jünger, den tatsächlichen Willen Gottes, das ehrliche Hören auf den Heiligen Geist und das konsequente Mittun mit seinem Wirken. Es geht viel mehr bei allen um das Festhalten an der eigenen Sichtweise und Tradition, sowie um die eigene Macht und Besitzstandswahrung.

Dass dies nicht bloß hinsichtlich der unseligen Kirchenspaltungen so gehandhabt wird, sondern de facto in so ziemlich allen Belangen, braucht nicht erst bewiesen zu werden, das pfeifen ohnehin die Spatzen vom Dach.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Gott längst das Seine zu tun bereit ist, dass sich aber die menschlichen Personen und Instanzen weigern, unvoreingenommen und ehrlich ihre ihnen zustehenden Aufgaben zu erledigen.

Wir alle, nicht nur „die da oben“ und „die anderen“ haben uns stets zu fragen, ob wir die uns zukommenden Aufgaben erkennen, ernst nehmen und erfüllen.

Auch in unserem Leben und Alltag wird Gott das Seine tun, er wird aber nicht dazu auch noch das Unsere erledigen. Er wird uns in verschiedenster Weise helfen, aber für Ausführung unserer Aufgaben sind wir zuständig.

## Christlicher Glaube und Deutungshoheit

*„Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt ihr: Es wird heiß. Und es trifft ein. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon von selbst das rechte Urteil?“ (Lk 12,54-57)*

Würde uns heute Jesus, da wir uns doch noch viel besser auf die Deutung von Wetterphänomenen verstehen, auch als Heuchler bezeichnen und uns fragen, warum wir andererseits so begriffsstützig sind?

Er hat oft in Gleichnissen und Bildern gesprochen und diese auch gedeutet.

Die Bedeutung von Gleichnissen und Bildern, aber auch von Geschehnissen und Aussagen lässt sich häufig erst durch eine richtige Deutung erfassen.

Eine richtige Deutung, aber oft gibt es mehrere verschiedene richtige Deutungen.

Es gibt auch sich einer Gesamtdeutung nur annähernde, aber doch in bestimmter Weise berechnete Deutungen.

Es kann sein, dass für etwas nur eine einzige richtige Deutung zutrifft, aber wir sollten vorsichtig sein, wenn jemand oder eine Instanz

sich auf eine einzig mögliche Deutung festlegt, die nicht mehr hinterfragt werden darf.

Besondere Vorsicht ist auch geboten, wenn leichthin etwas als Gottes Wille gedeutet wird, denn wer kann schon mit Sicherheit etwas, was nicht von vornherein aus der Offenbarung bekannt ist, als Gottes Willen deuten?

Deutungen können vieles erhellen und klären, aber auch verwirren oder ins Gegenteil des ursprünglich Gemeinten verdrehen.

Sie können daher Heil und Unheil bewirken.

Dazu wissen wir aus Erfahrung, dass Deutungen oft mehr Bedeutung für uns haben und sich auch als wirkmächtiger erweisen als bloße Tatsachen an sich.

Vieles in unserem christlichen Glauben und im kirchlichen Alltag beruht auf Deutungen oder hat sich aus Deutungen entwickelt.

So kommt es sehr darauf an, auf welcher Basis, mit welchen Voraussetzungen und in welcher Absicht Deutungen erfolgen und zu welchem Zweck und mit welchen Mitteln sie dann als verbindlich durchgesetzt werden.

Dies gilt allgemein für alle Lebensbereiche, im Besonderen aber im religiösen Bereich.

Hast Du schon gelegentlich darum gebetet, dass der Herr uns vor allem in leitenden Positionen Menschen schenkt, die mit einem

gesunden Hausverstand und Unterscheidungsvermögen begabt sind und vom Geist Gottes die nötigen Charismen erhalten haben, um Geschehnisse, Aussagen etc. der Wahrheit entsprechend und ihrem Sinn gemäß zu deuten?

Ich hoffe, es gelingt mir in den folgenden Ausführungen, Dich davon zu überzeugen, dass dies ein sehr wichtiges Gebetsanliegen ist.

Bereits im Ersten Bund ging es nicht nur um den Inhalt der Gottesbotschaft und die geschichtlichen Fakten Israels, sondern im Besonderen um deren Deutung, denn erst diese ließ ihre Bedeutung erkennen.

Vieles ist nicht sofort oder ein für alle Mal eindeutig und auch das an sich völlig Eindeutige wird von verschiedenen Menschen, in verschiedenen Situationen und aus verschiedener Perspektive anders gesehen, erlebt und gedeutet.

Es ist nun einmal so, dass jeder Mensch in allem seine eigenen Sichtweisen und Deutungen entwickelt und sich daraus dann die Bedeutung für ihn ergibt. Auch mit jeder menschlichen Gemeinschaft verhält es sich so. In jeder Gemeinschaft kommt es dann darauf an, wer für sich die Deutungshoheit beanspruchen, damit zur Verbindlichkeit verpflichtet kann und zugleich auch die Macht hat, diese Deutungen durchzusetzen.

Jesu öffentliches Auftreten war ab Beginn in die Auseinandersetzung um Inhalt und Deutung gestellt – und das ist bis heute so geblieben und wird in aller Zukunft so bleiben. Als Beispiel kann dienen, was ich in einem früheren Rundbrief in einer ausführlichen Abhandlung zur Tatsache des Todes Jesu am Kreuz, dessen Deutungen und die sich daraus für die Menschen ergebende Bedeutung geschrieben habe.

Bereits die Evangelisten haben für das gesamte Leben Jesu nicht die bloße Tatsache im Augenblick der Echtzeit berichtet, sondern alles aus der nachösterlichen Perspektive gedeutet.

Die Botschaft Jesu in seinem Sein, Reden, Tun und Erleiden und somit auch der darauf fußende christliche Glaube unterliegen von Anfang an als Ganzes der Deutung.

Daher sind unbedingt nicht nur Ereignisse und Aussagen an sich zu beachten, sondern auch die verschiedenen Sichtweisen und Deutungen. Diese sind maßgeblich vom Umfeld, also von der zeitbedingten Kultur, den gerade

herrschenden gesellschaftlichen und theologischen Trends, dem Einfluss der Tonangebenden und vor allem von jenen mitbestimmt, welche die Deutungshoheit in Anspruch nehmen. Dabei kommt es auf verschiedene Vorbedingungen an, etwa auf Wissen, Kompetenz und Autorität, aber auch auf die soziale Stellung, die je eigenen Ansichten und Absichten und die Macht, diese Deutung als verbindlich durchzusetzen.

So manches, was heute als zeitlos gültige Glaubenswahrheit und unveränderliche kirchliche Tradition gilt, wird in der geschichtlichen Entstehung nur so verständlich – kann, darf und soll daher in Bezug darauf gesehen und hinterfragt werden. Deutungen können richtig sein, können aber ebenso mehr oder weniger vom ursprünglich Geschehenen oder Ausgesagten abweichen.

Gerade in der heutigen innerkirchlichen Auseinandersetzung über die vielen Fragen, was Jesus wirklich wollte, was zeitlos zu gelten hat und was als zeitbedingt wegzulassen oder zu verändern ist, sowie welchen Weg die Kirche für die Zukunft zu beschreiten hat, ist es ein Grundproblem, wer dabei die Deutungshoheit in Anspruch nehmen kann und darf.

Wer die Deutungshoheit besitzt und über die entsprechende Macht verfügt, kann und wird auch seine Sichtweise als möglichst allgemein verbindlich durchsetzen.

Dafür gibt es unzählige Beispiele – etwa der Anlass, der Werdegang, der Verlauf und die nachfolgende Auslegung und Durchsetzung der Konzile, angefangen vom Apostelkonzil in Jerusalem.

Hast Du Dir nicht auch schon darüber Gedanken gemacht, ob Gott selbst seine Offenbarungen so sieht, wie sie kirchenamtlich gedeutet wurden und werden, ob er das, was kirchenamtlich verlangt wurde und wird, auch genau so verlangt, oder ob er sich an all das hält, was Kirchenoberen in seinem Namen im Laufe der Kirchengeschichte angedroht oder versprochen haben bzw. heutzutage androhen oder versprechen?

Hast Du dazu auch schon genauer darauf geachtet, wie sich jeweils nicht unbedingt die richtigeren, genauer an Jesus orientierten, heilsameren und befreienderen Sichtweisen durchgesetzt haben, sondern jene, die von denen vertreten wurden, die für sich die Deutungshoheit in Anspruch nehmen konnten

und über die entsprechende Durchsetzungsmacht verfügen?

Wenn man sich die Mühe nimmt, die Geschichte Israels genauer zu betrachten, merkt man sofort, dass Gottes Offenbarung und deren Deutung nur zu oft weit auseinanderklaffen.

Jesus wurde in so manchem gerade deshalb von denen, die zu seiner Zeit die Deutungshoheit für die Schrift beanspruchten, als Ketzer betrachtet und verurteilt, weil er sich genau an den eigentlichen Sinn, aber nicht an die Deutungen der Priesterschaft, Schriftgelehrten und Gesetzeslehrer hielt. Er beklagte sich nicht zufällig darüber: „*Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferungen der Menschen.*“ (Mk 7,8) In den Antithesen der Bergpredigt und in den Streitgesprächen hat er sich um die Rückführung auf den ursprünglichen Sinn der Aussagen Gottes bemüht und falsche Deutungen aufgedeckt.

Die Frage bleibt: Was ist Jesu eigentliche Botschaft? Was wollte er wirklich?

Was ist somit christlicher Glaube wirklich? Wie müsste Kirche nach den Vorgaben Jesu tatsächlich aussehen?

Stimmen die Deutungen, die von Anfang an erfolgten?

Und: Wer hat zu Recht die Deutungshoheit über die Schrift und das folgende Wirken des Gottesgeistes in der Geschichte?

Die Hierarchie behauptet, dass selbstverständlich das offizielle Lehramt der römisch katholischen Kirche diese Deutungshoheit habe.

Aber wie kann man dann die unzähligen Ungereimtheiten, Widersprüche, Kurswechsel etc. in der Kirchengeschichte rechtfertigen? Oder wie bringt man die augenscheinlichen Abweichungen der real existierenden römisch katholischen Kirche mit den Aussagen der Evangelien unter einen Hut?

Wie läuft das alles bei den anderen christlichen Konfessionen und Denominationen?

Wer hat bei diesen die Deutungshoheit?

In einer Zeit, in der die Naturwissenschaften zu immer staunenswerteren Erkenntnissen kommen und diese auch entsprechend beweisen können, genügen bloß kirchenamtliche Feststellungen, dass etwas so oder nicht so ist, so oder nicht so zu deuten ist, so oder nicht so zu gelten hat, nicht mehr.

Daher mögen alle, die von sich behaupten, dass ihnen die Deutungshoheit zustehe, endlich wahrhaben und ernst nehmen, dass eigenständig denkende Menschen sich nicht mit bloßen Feststellungen oder autoritären Deutungen begnügen.

Sie wollen stichhaltige Argumente – und sie haben ein Recht darauf.

Es genügt nicht, dass etwas lange Tradition war und man behauptet, dass etwas nicht falsch sein könne, was so lange als richtig gegolten hat – etwa die tridentinische Liturgie. Bei genauem Hinsehen ist leicht zu merken, dass sie in so manchem den Vorstellungen von Liturgen, Theologen und der Hierarchie des 16. Jahrhunderts und ihrer Deutung entspricht, aber nicht den Vorstellungen Jesu. Orientiert man sich konsequent an Jesu Wort und Tun, dann kann man sie sicher nicht pauschal als mit ihm übereinstimmend hinstellen. Daran ändert auch eine Jahrhunderte lang währende Ausübung nichts.

Wer Gehorsam seinen Forderungen und Anordnungen gegenüber verlangt, muss diese auch entsprechend sachlich untermauern, argumentieren und einsichtig machen.

Das Innehaben eines Amtes für sich allein genügt nicht, denn allzu viele Amtsträger haben bereits nicht stichhaltige oder sogar direkt falsche Ansichten als richtig ausgegeben oder unhaltbare Forderungen erhoben.

Wer als Autorität anerkannt werden und seine Autorität bewahren oder festigen will – und dies gilt gerade für die katholische Kirche, die von sich behauptet, die Wahrheit zu kennen, zu bewahren und richtig zu deuten – kommt nicht darum herum, sich allen Anfragen offen zu stellen. So manches, was starr als unveränderlich festgehalten wird, etwa die Unmöglichkeit des Weihepriesteramtes für Frauen, ist lediglich das unbewegliche Verharren in einer bestimmten Deutung, aber keine sachliche oder von Gott kommende Unmöglichkeit.

Die von Johannes Paul II. angeführten und von Benedikt XVI. bekräftigten Argumente hinsichtlich der Unmöglichkeit des Weihepriesteramtes für Frauen sind samt und sonders Deutungen. Dass sogar die Diskussion darüber verboten wurde, lässt die Frage zu, ob man etwa Angst davor hatte, dass jemand die Deutung als Fehldeutung nachweisen könnte. Das Verbot steht auch der von Paulus als so

wesentlich erachteten Freiheit der Kinder Gottes diametral entgegen. Denk-, Rede- und Schreibverbote sind gewöhnlich ein Vorgehen von Diktaturen. Ob sie der Kirche Jesu gut anstehen, darf wohl gefragt werden.

An dem Dokument Johannes Pauls II. hat damals Joseph Ratzinger als Chef der Glaubenskongregation maßgeblich mitgearbeitet. Er betonte nun als Papst bei seiner Ansprache während der Chrisammesse am Gründonnerstag: „*Der selige Papst Johannes Paul II. hat in unwiderruflicher Weise erklärt, dass die Kirche dazu vom Herrn keine Vollmacht erhalten habe.*“

Schauen wir uns genauer an, was Sache und was Deutung ist:

Es stimmt, dass sich kein Wort Jesu in der Schrift oder in der mündlichen Überlieferung findet, mit dem er der Kirche eine diesbezügliche Vollmacht gegeben hätte. Dass das Nichtvorhandensein eines Wortes oder einer Tat Jesu als Vollmachtsverweigerung gilt oder zu gelten hat, ist eine Deutung.

Die Kirche machte und macht schließlich sonst vieles, wozu es von Jesus keine ausdrückliche Vollmacht oder Billigung gibt, sie machte und macht sogar so manches, was er ausdrücklich untersagt hat.

Es stimmt, dass Jesus nur Männer als Apostel berufen hat. Dass er darum Frauen ein für allemal ausschließen wollte, ist eine Deutung seines Vorgehens. Gesagt hat er dazu nämlich gar nichts und der vorhandene kulturbedingte Hintergrund wird nicht berücksichtigt.

Darüber, dass man Maria Magdalena in der Urkirche als erste Botin der Auferstehungsbotschaft die „Apostolin der Apostel“ nannte, war man in späteren Zeiten der klerikalen Kirche verständlicher Weise nicht erfreut.

Dass nur ein Mann Jesus repräsentieren kann, ist eine Deutung. Jesus selbst hat dazu ebenfalls kein Wort gesagt. Wenn man bloß bedenkt, dass nach dem Schöpfungsbericht (Gen 1,27) nicht der Mann allein für sich DER Mensch ist, sondern Mann und Frau gemeinsam als Abbild Gottes DEN Menschen darstellen und dass es bei Jesus um die MENSCHwerdung Gottes geht, steht die päpstliche Deutung wohl kaum auf sachlich einwandfrei sicherem Boden.

Auf ein weiteres Beispiel habe ich bereits mehrmals hingewiesen.

Im Schlusswort des Dekretes über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester heißt es: „*Man muss verständlich machen, dass diese Präzisierungen und Klärungen nicht aus dem Bemühen erwachsen, klerikale Privilegien zu verteidigen, sondern aus der Notwendigkeit, dem Willen Christi gehorsam zu sein und die von ihm seiner Kirche unauslöschlich eingeprägte Grundgestalt zu respektieren.*“

Jesus selbst war als Jude Laie. Er hat keine Zweiteilung seiner Gemeinschaft in Klerus und Laien vorgenommen. Dass er jemals eine solche für die Zeit nach seiner Himmelfahrt gewollt habe, ist nirgends in der Schrift nachzuweisen. Er betonte im Gegenteil, dass alle in seiner Gemeinschaft Brüder (und Schwestern) unter ihm als dem einen Meister seien (vgl. Mt 23,8), Ämter wie das Apostel- oder der Petrusamt sind Dienste auf einer Ebene mit der Gemeinschaft und keine Erhebung über diese. Jesu Vorgabe dazu ist völlig eindeutig, irgendein Herrschen über andere aufgrund eines Amtes lehnt er ab (vgl. Mk 10,35-35; Joh 13, 1-20).

Nachdem Jesus keine Aufteilung der Kirche in Kleriker und Laien vornahm, gab er selbstverständlich auch keine detaillierten Anweisungen zu nur für die einen oder die anderen erlaubten Dienste, etwa wer bei welcher Gelegenheit predigen darf und wer nicht.

Vieles, was in dem Dekret steht, lässt sich nur mit Deutungen rechtfertigen, aber keinesfalls mit einem auf Jesus zurückgehenden Auftrag.

Und so manches, was im Dekret angeführt wird, hat mit der von Jesus seiner Kirche „*unauslöschlich eingepägten Grundgestalt*“ nichts zu tun. Es sind später in der Geschichte gewachsene Strukturen, die in nicht wenigen Punkten sogar im Widerspruch zu den Vorstellungen Jesu stehen und nicht einmal mehr mit Deutungen zu rechtfertigen sind.

Wo soll man da etwas von einer Beachtung der „*Notwendigkeit, dem Willen Christi gehorsam zu sein*“ merken?

Der tatsächliche Wille Jesu, soweit man ihn überhaupt aus der Schrift erkennen kann, war damals schon weitgehend ein anderer und würde heute wohl auch anders aussehen.

Korrekterweise hätte der Schlusssatz etwa so lauten müssen: „...um den Vorstellungen der päpstlichen Kurie zu folgen und die Gestalt einer klerikalen Kirche zu respektieren.“

Beide Beispiele zeigen, dass man auch das Nichtvorhandensein als ein Vorhandensein deuten kann. Das Nichtvorhandensein einer belegbaren positiven Aussage oder Willenskundgebung Jesu zu einem bestimmten Punkt wird dann als Vorhandensein für seine eindeutige Ablehnung gedeutet, durch die bestehende amtliche Deutungshoheit als „unwiderruflich“ festgelegt und mittels hierarchischer Macht durchgesetzt.

Das alles ändert allerdings nichts daran, dass es sich eben nur um eine Deutung seines Handelns bzw. Nichthandelns und nicht um eine sicher bezeugte Aussage oder Willenskundgabe Jesu handelt.

Ich bin dafür sehr dankbar, dass ich von Jugend an dazu genötigt war, Sachverhalte inhaltlich einsichtig zu machen, zu erklären und mit stichhaltigen Argumenten zu untermauern.

Mein Vater hat mir in unseren vielen Diskussionen niemals etwas bloß deshalb abgenommen, weil es ein Papst oder Bischof so behauptet hat oder weil etwas kirchliche Tradition war.

Die Berufsschüler und die meisten Jugendlichen taten dies auch nicht. Auch die vielen kirchlich distanzierten Menschen, mit denen ich zu tun hatte, verlangten mehr als das Nachplappern von Formeln und Vorgaben von oben.

Autorität konnte ich außerhalb eines devot gläubigen Milieus nie damit gewinnen, dass ich als über Laien stehender Priester auftrat und mich auf mein Amt berief, sondern dass ich die Menschen persönlich und ihre Fragen wahrnahm, ernst nahm, mich ohne Ausflüchte und Berufungen auf Instanzen etc. der Auseinandersetzung stellte, aus theologischer Kompetenz stichhaltige Argumente vorbringen, Wahrheiten einsichtig und Forderungen verständlich machen konnte.

Ein Grundproblem unserer Kirchenkrise besteht in der Frage nach der Deutungshoheit. Selbstverständlich braucht jede Gemeinschaft, erst recht eine wie die Kirche, eine Autorität, die mit Verbindlichkeit lehren und gebieten kann.

Da aber die Kirche kein homogenes Ganzes darstellt, sondern viele einander oft widersprechende Strömungen in ihr lebendig sind, denen auch die Päpste unterliegen, kommt es darauf an, welche Strömung ihre Deutung durchsetzt.

Bereits beim Apostelkonzil ging es darum, wer die Deutungshoheit erlangt und damit seine Linie durchsetzen kann. Die Apostelgeschichte berichtet von den vorausgehenden harten Richtungskämpfen, vom Ringen um eine gute Lösung und vom für alle akzeptabel erscheinenden Ergebnis.

Dass damit noch lange nicht alles klappte, zeigen die folgenden Auseinandersetzungen zwischen Petrus und Paulus in Antiochien, die subversiven Tätigkeiten von Abgesandten des „konservativen“ Jakobus im Missionsgebiet des „reformorientierten“ Paulus in Galatien und die damit verbundene wütende Reaktion des Paulus u.a.

Die einzelnen Richtungen rangen auch weiterhin um die Deutungshoheit.

Nachdem die Verfolgung Kirche unter Konstantin geendet hatte, mischten sofort die Kaiser bei den anstehenden Entscheidungen mit. Sie waren nicht grundlos daran interessiert, wer – etwa auf einem Konzil – die Deutungshoheit für sich in Anspruch nehmen konnte und wessen Deutungen sich durchsetzten. Gelegentlich waren sie da durchaus nicht zimperlich, um ihren Interessen entsprechende Deutungen zu erreichen.

Beim Vat. II betrachtete sich die Kurie im selbstverständlichen Besitz dieser Deutungshoheit und meinte, die Konzilsväter würden ihre Vorgaben einfach abnicken. Dass sie sich darin erst einmal gründlich täuschte und mutige Kardinäle und Bischöfe da nicht mitspielten, gab der Versammlung eine andere Möglichkeit, nämlich selbst wenigstens zu einem größeren Teil die Deutungshoheit zu erlangen und die Linie zu bestimmen.

Nachdem die Mitglieder der Versammlung aber auch verschiedenen Richtungen von betont traditionalistisch bis stark reformorientiert angehörten, ging die Bildung von Lobbys los, um für die eigene Gruppe das nötige Gewicht bei den Abstimmungen zu erreichen.

Weil keine Richtung einfach untergehen und in die Abspaltung getrieben werden sollte, musste man Kompromisse schließen. Diese Kompromisse wurden nach dem Konzil dann konsequenter Weise die Ursache des andauernden Streites um die Deutungshoheit, was damit eigentlich gemeint war und welchen Weg die Kirche nun tatsächlich zu gehen habe.

Nach und nach verschob sich die Deutungsmacht immer mehr in die „konservative“ Richtung.

So stehen wir vor so manchen Fragen, die alle mehr oder weniger damit zu tun haben, wer dafür die Deutungshoheit erringt.

Was wird sich aller Voraussicht nach ergeben, wenn sich die Kirchenführung weiterhin nicht nur in ihrer kirchenrechtlichen Verfassung und Struktur, sondern auch in Bezug auf Sichtweisen und Deutungen als absolutistische Monarchie versteht?

Wenn sie die Deutungshoheit für die immer komplizierter werdenden Lebensfragen und ihren religiösen Zusammenhang für sich allein in Anspruch nimmt und sich weigert, auch auf Deutungen des gesamten „pilgernden Volkes Gottes“, wie das Vat II die Kirche gesehen hat, zu achten?

Wenn sie sich nicht auf das Wagnis einer ganz neuen und vielfältigen Inkulturation einlässt und der Weltkirche mit ihren vielfältigen Kulturen ihre vorwiegend aus der griechisch-römischen bzw. europäischen Kultur stammenden Deutungen als allein richtige aufzwingt?

Wird sich dann innerkirchlich das bereits bestehende Schisma zwischen der Führung und dem Großteil des Kirchenvolkes noch mehr verstärken und werden die Glaubwürdigkeit und Wirkungsmöglichkeit der Kirche nach außen sich noch weiter abschwächen?

Wird die Kirche in Europa zu einer Großsekte schrumpfen?

Ob dies im Sinne Jesu ist?

Aber: Nachdem „wir da unten“ kaum Einfluss auf „die da oben“ haben, schade um die Mühe und wegen bloßer Zeitverschwendung also Ende der Überlegungen?

Durchaus nicht!

Schließlich hängt das Gelingen oder Misslingen jeder menschlichen Beziehung maßgeblich davon ab, wie man miteinander gerade mit der Deutung, der Deutungshoheit und dem Durchsetzen der Deutung umgeht, welche Bedeutung man Deutungen zubilligt.

Jedes Ereignis, jede Situation, einfach alles unterliegt unserer je eigenen Erlebnis- und Sichtweise und wird daher auch entsprechend gedeutet – als richtig oder falsch, Wert oder Unwert, Nutzen oder Schaden, daher annehmbar oder unannehmbar, anzustreben oder zu vermeiden bzw. zu verhindern etc.

Weil niemand allwissend und allweise ist, besteht stets die Möglichkeit irriger und falscher Deutungen. Weil außerdem die Welt nicht nur von Heiligen bevölkert wird, ist ebenso auf allen Gebieten mit absichtlich falschen Deutungen zur bewussten Irreführung zu rechnen.

Weil die Durchsetzung der eigenen Deutung immer auch einen Gewinn an Einfluss und Macht bedeutet, vollzieht sich allenthalben angefangen von Ehe und Familie ein Ringen um die Deutungshoheit für sich selbst oder für die Gruppe, der man angehört.

Die dazu angewandten Mittel reichen – wie die Menschen nun einmal sind – von ganz gut bis ganz schlecht.

Die Werbung, die Politik etc. arbeiten gekonnt mit Deutungen.

Mit entsprechenden Deutungen kann man einzelne Menschen und sogar ganze Völker zu einem ethischen Fortschritt führen, sie aber auch manipulieren und zu bösen Taten bewegen, denen sie ansonsten nie zugestimmt hätten.

Sichtweisen und Deutungen werden von unserer Erziehung, unseren Lebenserfahrungen, den Gewohnheiten, Normen und Urteilen unserer Umgebung usw. beeinflusst und beeinflussen andererseits unser Denken, unsere Gefühle, Hoffungen, Erwartungen, Ängste u.a.

Ein Tipp: Lass Deine Lebenserfahrungen Revue passieren und schau Dir genauer an, was da alles zum Thema Deutung, Deutungshoheit und Durchsetzen von Deutungen geschehen ist – neben Dir, mit Dir und durch Dich in Bezug auf andere.

Überlege, was dies alles für einen Einfluss auf Deine eigene Entwicklung, auf Deine familiären, freundschaftlichen und anderen mitmenschlichen Beziehungen, Deine Gewissensbildung und Deinen Glauben usw. hatte.

Wir sind viel mehr, als wir dies auf den ersten Blick merken, von Deutungen abhängig – von den eigenen und von denen anderer.

Es kommt daher darauf an, dass wir uns mit unseren Sichtweisen und Deutungen möglichst gut der Wahrheit annähern und nicht in Einbildungen landen.

Für ein gelingendes Miteinander ist es unabdingbar, dass wir uns weder von den Deutungen anderer vereinnahmen, dominieren oder gar manipulieren lassen, dass wir es aber auch umgekehrt nicht mit anderen so machen.

Ich hoffe, es ist mir gelungen, Dir ein wenig die Bedeutung der Deutung aufzuzeigen.

Das alltägliche Geschehen richtig deuten zu können, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen und dementsprechend richtig zu denken, zu fühlen und zu handeln, ist wahrhaft eine unschätzbare Kostbarkeit, ein Geschenk der Weisheit, die in der Bibel so hoch gerühmt wird.

Unsere Deutungen anderen gegenüber unterliegen aber auch unserer Verantwortlichkeit.

Wir können damit ein Leben zum Aufblühen bringen oder ins Verderben stürzen, es heilen, verletzen oder vernichten. Oft sind wir uns dessen nicht bewusst, was und wie viel wir leicht mit einer richtigen Deutung wieder ins Lot bringen können oder unbedacht mit einer fragwürdigen oder falschen Deutung an Unheil anrichten.

Die Bibel erzählt uns von den Sterndeutern.

Weil sie wachsam und aufmerksam waren, bemerkten sie den Stern.

Weil sie sich um Bildung bemüht hatten, konnten sie den Stern wenigstens im Rahmen dieser damals geltenden Bildung deuten.

Weil sie von Sehnsucht nach Wahrheit, Erkennen und Begegnung erfüllt waren, machten sie sich auf den Weg.

Weil sie sich nicht einbildeten, die Deutung perfekt zu beherrschen, fragten sie nach.

Weil sie auch als „Profis“ in Sachen Astronomie oder Astrologie nicht auf ihrer Deutungshoheit bestanden, sondern demütig und belehrbar waren, waren sie bereit, ihre anfängliche Deutung zu ändern und einen neuen Weg zu einem zuvor gar nicht in ihre Überlegung einbezogenen Ort zu gehen.

So fanden sie schließlich das Kind in der Krippe – und wurden mit dem Erkennen der Wahrheit und der Begegnung mit Gottes Sohn beschenkt.

## Orientierung an Jesus Christus

Einmal ein ganz kurzes Kapitel. Dass wir uns als Christen vor allem an Jesus Christus zu orientieren haben, ist wohl einsichtig.

Aber an welchem? Nur am historischen? Wenn die Glaubenswahrheit: „Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ ernst genommen wird, dann gilt neben dem historischen auch der hier und jetzt unter uns gegenwärtige Christus und ebenso der kommende als unbedingt zu beachtender Orientierungspunkt.

Dass wir nur den historischen beachten, ist zu wenig.

Es ist immer auch danach zu fragen, was Jesus Christus hier und jetzt lehren, wie er handeln,

wie er die Aufgaben in der Welt von heute angehen und was er von uns persönlich und von seiner Kirche verlangen würde.

Und dann ist der Blick auch noch auf die Zukunft hin, auf den kommenden Christus zu auszuweiten und die Frage nach Möglichkeit zu beantworten, welche Weichenstellungen für die Gestaltung der Zukunft sich daraus ergeben.

Sicher keine leichte Aufgabe, aber notwendig, wenn wir als „Anhänger des neuen Weges“, wie man die Christen anfangs nannte, bestehen wollen.

## Herzstücke unseres Glaubens

Beim heurigen Fastenseminar in Brunntenthal versuchte ich drei Herzstücke unseres Glaubens genauer darzulegen: Gott als Licht, Leben, Liebe, den Guten, den Abba...; Jesus und den neuen Menschen; die Freiheit der Kinder Gottes.

Dabei habe ich um schriftliche Zeugnisse für den Rundbrief gebeten.

Helga Adlmaninger, eine Teilnehmerin an Jugendseminaren in Stadl und heute Orthoptistin an der Univ. Klinik in Innsbruck, ist darauf eingestiegen und hat mir den folgenden Bericht geschickt.

*Ich bin froh, dass du mir bereits als Jugendliche einen lebendigen Glauben mitgegeben hast, ganz tief erfahren habe ich dies vor allem in den damaligen Jugendseminaren in Stadl. Ich bin dankbar um diese Herzstücke! Nur genügt es nicht, diese Herzstücke nur zu kennen, ich kann und darf sie leben. Ich muss sie auch immer wieder nähren, damit sie wachsen und nicht vertrocknen.*

*Was aber sind nun die Herzstücke meines Glaubens?*

*Meine Antwort darauf ist sehr klar und einfach: **Christus selbst ist mein Herzstück!** Denn ER ist der Weg, die Wahrheit und das Leben! Es geht darum, IHN in meinem Leben zu suchen, Ihn kennenzulernen und mit IHM zu leben, mitten in meinem Alltag, nicht nur am Sonntag, sondern ganz, in meiner Arbeit, in meiner Freizeit, in allen Entscheidungen.... Und weiter spricht Christus: „Ich will euch das Leben schenken, ein Leben in Fülle!“ Wer sehnt sich nicht nach einem erfüllten Leben? Ich auf alle Fälle schon!*

*Wo aber und wie finde ich Christus?*

*Ich denke, ich muss IHN wohl dort zuerst suchen, wo ER selbst gesagt hat, dass ER ist. Christus ist das Haupt der Kirche, wir die Glieder; wenn ich Christus in meinem Herzen trage, dann will ich zu diesem Leib gehören, dessen Haupt Christus selbst ist! Wenn also Christus selbst das Herzstück meines Glaubens ist, dann kann ich dies nicht ohne die Gemeinschaft der Kirche leben. Und in dieser Kirche bieten sich mir so viele Schätze an, in denen ich die Gegenwart Christi direkt erfahre, vielleicht auch oft nur erahne, weil ich mit meinem menschlichen Herzen die Tiefe der Gegenwart des Herrn nur erahnen kann. Konkret begegnet mir Christus in den **Sakramenten**.*

*Welch kostbarer Schatz ist die Heilige **Eucharistie!** Christus selbst gibt sich mir zur Speise, weil ER mich auf meinem Weg begleiten und stärken will, weil ER ganz zu mir kommen will, ...aus Liebe! Es ist jenes Sakrament, welches uns Jesus - im Angesicht Seines Leidens und Sterbens – persönlich schenkte; Jesus wusste, dass IHN nur noch ein paar Stunden von SEINEM Tod am Kreuz trennten; und gerade in diesen letzten Stunden ist es IHM wichtig, Seinen Freunden noch alles mitzugeben.....und ER gibt sich selbst....“Das ist mein Leib, das ist mein Blut“... in der Heiligen Eucharistie, ER schenkt uns darin SEINE Gegenwart ... für immer! Ich darf dieses Geschenk annehmen, sogar täglich. Die Heilige Eucharistie ist eine tiefe Kraftquelle inmitten meines Alltags, oft darf ich dies erfahren, und ganz besonders dann, wenn ich kraftlos bin und mich sehr schwach fühle; dann genügt es, einfach da zu sein und anzunehmen; es ist aber auch jener Ort, wo meine Freuden verdoppelt werden, weil ich dann eine tiefe Dankbarkeit leben kann, Eucharistie heißt ja auch Danksagung! Aus meinem Leben weiß ich, dass ich diese Dankbarkeit oft vergesse, und mich allzu schnell von den Sorgen des Alltags fesseln lasse; im Empfang der Heiligen Eucharistie richtet sich mein Blick auf, es ist jene Zeit, in der ich mich ganz auf Jesus fallen lassen kann, weil ER im Empfang der Heiligen Eucharistie meinem Herzen und meinem Leben ganz besonders nahe ist; es ist jener Moment, in dem ich einfach nur sein darf, weil Jesus – wenn ich IHM mein Herz öffne – ohne Worte versteht! Diese Momente der Gegenwart des Herrn erlebe ich aber manchmal nur als einen Akt des Glaubens, d. h. die Gegenwart des Herrn ist Wahrheit, unabhängig davon, ob ich es fühle oder nicht; und nur allzu gut weiß ich, dass dieser Akt des Glaubens ein Kampf sein kann, eben weil ich als Mensch mich sehr oft von meinen Emotionen leiten lasse; dennoch Jesus ist wahrhaftig gegenwärtig! Wie sehr wünschte ich, dass viele Menschen diese Quelle der Gegenwart Christi in der Heiligen Eucharistie erfahren und sich schenken lassen!*

*Ein ganz kostbarer Schatz ist für mich auch die **Anbetung**, das Verweilen vor dem ausgesetzten Altarssakrament – ER schaut mich an und ich schaue IHN an! Auch hier erlebe ich es manchmal als Glaubensakt, d. h. mit meinem Gefühl erlebe ich die Zeit in der Anbetung manchmal - scheinbar - nur als Durchhalten; doch ich erlebe, dass sowohl aus dem Empfang der Heiligen Eucharistie als auch aus der Anbetung eine Sehnsucht nach „Mehr“ in meinem Herzen wächst, eine Sehnsucht, die mich immer wieder hinzieht zur Heiligen Eucharistie! Tief berührt mich auch, wenn ein Priester den eucharistischen Segen spendet; dieser Segen umfasst für mich die ganze Welt, alle, die an Christus glauben, aber auch genauso alle, die Christus nicht kennen oder einer anderen Religion angehören.*

*Die Heilige Eucharistie als Herzstück des Glaubens zu erfahren wurde mir bereits als Kind geschenkt; ich kann mich noch sehr genau an meine Hl. Erstkommunion erinnern; doch tief verwurzelt wurde dies in mir in den Gottesdiensten bei den Jugendseminaren in Stadl; nähren, d. h. immer wieder leben, damit dieser Schatz wachsen konnte, musste ich es schon selbst, doch ich weiß, wie wertvoll es ist, dies bereits als Jugendliche zumindest erfahren zu haben, weil ich, selbst wenn ich manchmal einen kirchenferneren Weg eingeschlagen habe, mich an diese Quelle erinnerte und zurückkehren konnte.*

Wenn ich von Christus als mein Herzstück spreche, dann kann ich von **SEINER Liebe** nicht schweigen, die ER zu mir und zu jedem einzelnen Menschen hat; Christus liebt mich ganz persönlich und über ALLES! Ich weiß noch sehr genau, wie ich bei den Jugendseminaren in Stadl plötzlich erahnte, dass ein lebendiger Glaube nichts mit einem fernen Gott zu tun hat, sondern mit einem Gott, der mich ganz persönlich kennt und liebt und sich nach einer DU-Beziehung mit mir sehnt. ER liebt mich, so wie ich bin!

Tief berührte mich bei den Seminaren die Heilige **Beichte**; ja, ich habe damals erfahren, Gott ist wirklich interessiert an meinem Leben, an meinem Alltag; es ging nicht um eine Beichte, wie ich dies von der Schule kannte – mit Angst behaftet – sondern es ging um mich, um mein konkretes Leben, mit all meinen Fehlern, meiner Schuld, meinen Verletzungen, aber auch meinen Talenten und Stärken (...z. B. wo habe ich Gutes unterlassen und meine Talente nicht eingesetzt..) In der Beichte habe ich damals Jesus als einen liebenden Freund erfahren; Gott hält Ausschau nach mir, ER sehnt sich nach mir, ER ist interessiert an meinem Leben, an meinem Glück, HEUTE!!!

Diese persönliche Liebe Jesu zu mir erfahre ich bis heute oft in den Beichten; auch hier ist es ein Glaubensakt, unabhängig von Gefühlen; und selbst wenn es mir bis heute eine große Überwindung kostet, so ist eine ehrliche Beichte doch ein unendlich kostbarer Schatz! Wie oft habe ich auf meinem Weg beobachtet, wenn ich nicht zur Beichte ging, dass ich mich langsam und unscheinbar, aber sicher mehr und mehr von Gott entfernt habe und diese Liebe Gottes in ihrer Tiefe nicht mehr empfangen oder erkennen konnte; ich habe auch Zeiten hinter mir, zu denen ich über mehrere Jahre nicht mehr zur Beichte ging; rückblickend erkenne ich, dass in diesen Zeiten sehr vieles von meinem lebendigen Glaubensweg erlahmte; doch bin ich sehr dankbar, dass ich das Sakrament der Beichte wieder finden konnte. Gott wird nicht müde, an die Tür meines Herzens zu klopfen, doch öffnen muss ich ihm freiwillig, ER drängt sich nicht auf, aber ER wartet. Es ist mir ein großes Anliegen, dass dieses Sakrament heute wieder von vielen Menschen neu entdeckt wird; zu meinen schönsten Erfahrungen zählt, wenn ich sehe, wie Menschen, und vor allem Jugendliche, dieses Sakrament der Versöhnung annehmen und wieder zur Freude finden, weil durch dieses Sakrament auch ganz viel Heilung von Verletzungen geschieht und Liebe erfahrbar wird! Im AT heißt es: „Ich habe Pläne des Heiles und nicht des Unheiles, ICH will euch eine Zukunft schenken!“ Also vertrauen wir ganz Jesus und Seiner Zusage, Seiner Vergebung!

Es ist mir auch wichtig, Jesus immer mehr kennenzulernen in und durch SEIN Wort. Ist mir bewusst, das in der Heiligen Schrift nicht irgendein Wort geschrieben ist, sondern **Gottes Wort**? Oft bin ich erstaunt und ergriffen, wie Worte aus der Heiligen Schrift eine konkrete Antwort geben in meine aktuelle Lebenssituation hinein. Wenn ich auf das Leben Jesu schaue, dann wird mir auch manchmal klar, wie sehr Jesus mein Leben kennt und mit so vielen Lebenssituationen vertraut ist.

Und genau dort beginnt mein **Gebet**; dann ist mein Gebet authentisch, mein Leben wird in das Gebet hineingenommen und das Gebet in mein Leben. Es ist eine Sehnsucht, dass ich das Leben Jesu mehr und mehr im Herzen trage; dadurch kann sich mein Leben zu einem Herzensgebet verwandeln. Bete ich mit dem Herzen, dann sind Gebete nicht mehr leer. Doch ist es nicht immer leicht zu beten, aus welchem Grund auch immer; ich bin dankbar für all die Menschen, die für mich beten; das Fürbittgebet und die Gemeinschaft der Gläubigen ist für mich wie eine tragende Säule, vor allem in Zeiten der Krisen und Durststrecken. Auch viele Heilige haben uns den Weg der Nachfolge Jesu vorgelebt; ich habe sie gerne als Fürsprecher und Freunde an meiner Seite. Und wenn im Leben alles zu zerbrechen scheint, so hat uns Jesus vom Kreuz herab noch ein besonderes Herzstück geschenkt: SEINE Mutter wird zu MEINER Mutter! Die **Gottesmutter Maria** ist diejenige, die den Karsamstag meines Lebens im Glauben durchträgt.

Wenn ich also **Christus** als **DAS Herzstück** meines Glauben bezeichne, dann möchte ich zum Schluss noch einen Schritt tiefer gehen: Frage ich Jesus, wie sehr ER mich liebt, breitet ER SEINE Hände aus und stirbt für mich! **SEIN geöffnetes Herz** ist mein Herzstück!

In dieses Herz lege ich alles hinein, jede Freude, aber auch jedes Zerbrechen, jeden Erfolg, aber auch jedes Scheitern! Dann ist Jesus Christus wirklich der Schatz im Acker meines Lebens. Ist der Acker auch manchmal schmutzig, so bleibt der Schatz dennoch Schatz. Wenn ich mich von Christus berühren lasse, wenn ich meinen Acker von Ihm bearbeiten lasse, dann wird der Acker meines Lebens fruchtbar. Ich beginne, die Schöpfung mit SEINEN Augen zu sehen. Trage ich Christus als Schatz in meinem

*Herzen, dann trage ich Christus auch zu den Menschen, denn dann strahlt ER selbst durch unser Leben! Aus dem Glauben wachsen Taten der Liebe. So kann ich der wichtigsten Frage Jesu an mich: „Liebst Du mich?“ Antwort geben. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz! Die kleine heilige Therese sagt: „Im Herzen der Kirche will ich Liebe sein!“*

***Jesus, ich lege Dich wie ein Siegel auf mein Herz! Leg Du mich wie ein Siegel auf Dein Herz!***

Herzstücke des Glaubens – was sind Deine Herzstücke?

Liegen sie bildlich gesprochen im Archiv des einmal Gewesenen oder sind sie gegenwärtig und wirksam im Alltag?

Ich wünsche Dir, dass Du sie neu entdeckst, dass sie Dich nach und nach verwandeln und dass sie ausstrahlen auf andere.

Dein Bruder



## Termine

**Gottesdienste in Brunnenthal:** Jeden 2. Freitag im Monat um 19:30 Uhr in der Pfarrkirche  
**Bitte beachten: im Juli und im August entfallen die Gottesdienste!**

**Cursillofest:** Sonntag, 3.6. in Bad Wimsbach

**Cursillo-Bermesse:** Sonntag, 5.8.

Näheres auf der Cursillo-Homepage: [www.cursillo.ooe.at](http://www.cursillo.ooe.at)

**5. Freizeit mit Jesus in Schladming zum Thema „Dein Reich komme!“ 19.- 25.8.**

**Auskunft bezüglich Veranstaltung:** Charismatische Erneuerung, Österreich – Sekretariat,  
Eduard-Fenzlstraße 2, 3375 Krummnussbaum

Tel. und Fax: +43(0)2757 7305 / Mail: [ce.oe@erneuerung.at](mailto:ce.oe@erneuerung.at) / [www.erneuerung.at](http://www.erneuerung.at)

Auskunft bezüglich Quartier: Tourismusverband Schladming-Rohrmoos, Postfach 1,  
Rohrmoosstraße 234, 8970 Schladming

Tel: +43(0)3687 22777 15 / Fax: +43(0)3687 22777 52 / Mail: [tanja@schweiger.at](mailto:tanja@schweiger.at)

---

**Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion:**

Kath. Pfarramt Brunnenthal, 4786 Brunnenthal

[pfarre.brunnenthal@dioezese-linz.at](mailto:pfarre.brunnenthal@dioezese-linz.at)

**Für den Inhalt verantwortlich:**

Franz Schobesberger, 4786 Brunnenthal, Dorfstr.8

**Offenlegung nach §25 des Mediengesetzes:**

Dieser Rundbrief ist ein Kommunikationsorgan  
für Teilnehmer an Glaubensseminaren und  
Interessierte. Erscheint vierteljährlich.

**Zulassungsnummer: GZ 02Z031244 M**

**Verlagspostamt: 4780 Schärding/ P.b.b.**

Envoi à taxe rédoite/Bureau de poste

A- 4780 Schärding (Autriche) Taxe percue